GESCHICHTE VON GETHSEMANE

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

VORGELEGT

VON

HEINRICH WOLFGANG TRUSEN

OBERLEHRER IN GUMMERSBACH (RHEINLAND)

HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS

1910

GESCHICHTE VON GETHSEMANE

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

ACAD.
LUGD BAT.
BIBL.

VORGELEGT

VON

HEINRICH WOLFGANG TRUSEN

OBERLEHRER IN GUMMERSBACH (RHEINLAND)

HALLE A. S.
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS
1910

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Tübingen.

Referent: Professor Dr. Seybold.

Tag des Colloquiums: 27. November 1909.

NB. Vorliegende Arbeit erscheint unverändert in der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, Bd. XXXIII (1910), S. 57 ff.

Die Topographie der sogenannten heiligen Stätten ist eine der schwierigsten und verwickeltsten Aufgaben der palästinensischen Archäologie. Als solche kann sie allerdings nur empfunden werden von einer in evangelischem Geiste betriebenen freien Wissenschaft, die nicht durch den Wunsch geleitet wird, durch ihre Arbeit Stützpunkte für die praktische Frömmigkeit zu gewinnen. Die kirchliche Tradition ist seit den frühesten Jahrhunderten geschäftig gewesen, die Stätten der heiligen Geschichte alten und neuen Testaments für den frommen Pilgersinn mit einer oft geradezu unheimlichen Genauigkeit zu lokalisieren. Im Gegensatz dazu kommt die auf topographische Untersuchungen und sorgfältiges Quellenstudium gestützte Wissenschaft immer mehr zu der Überzeugung, wie unsicher alle Überlieferung im Grunde genommen ist, und daß wir uns daher in den meisten Fällen mit allgemeinen Grundzügen begnügen müssen.

Dieses an einer topographischen Einzelfrage, der Geschichte von Gethsemane, zu beweisen, sei der Zweck dieser Untersuchung. Hat auch Titus Tobler, der verdienstvolle Nestor der neueren Palästinaforschung, in seiner Schrift vom Jahre 1852 „Die Siloahquelle und der Ölberg“ auch dieser Frage seine Aufmerksamkeit geschenkt, so ist doch in der Zwischenzeit das Material ein bedeutend reicheres geworden, so daß eine neue zusammenfassende Behandlung der Geschichte von Gethsemane nicht überflüssig sein und zu klareren Resultaten führen dürfte.

Als Grundlage der folgenden Untersuchungen muß zunächst kurz zusammengefaßt werden, was uns die Evangelientexte über den Teil der Leidensgeschichte Jesu erzählen, der mit

dem Namen Gethsemane verknüpft ist.[1]) Topographisch genaues Material werden wir hier freilich nicht zu erwarten haben. Auch von unserer Frage gilt, was August Kuemmel (Von Gethsemane nach Golgatha, Barmen 1899 S. 6) im allgemeinen sagt: „Sehr dürftig und nur ganz allgemein äußern sich die Evangelisten in betreff topographischer Fragen. Nach ihren Berichten allein würde es nie möglich sein, auch nur eine der heiligen Stätten mit verhältnismäßiger Sicherheit zu bestimmen." Dieser sozusagen unwissenschaftliche Charakter der Evangelienberichte kann uns nicht wundernehmen, wenn wir uns an ein Dreifaches erinnern, einmal an das Selbstverständliche, daß die Evangelien ganz ohne wissenschaftliche Abzweckung, nur zur Erbauung geschrieben sind, dann daran, daß — wie man auch zur Evangelienfrage stehen möge — bei der Abfassung des ältesten Evangeliums in jedem Falle über ein Menschenalter seit Jesu Tod vergangen ist, und daß schließlich infolge der in der ersten Christenheit allgemein verbreiteten Erwartung einer nahen Parusie Jesu ein eigentlicher örtlicher Erinnerungskultus jener alten Zeit ganz fremd war.[2])

Was die Evangelien uns an positiven Daten geben, ist Folgendes. Nach dem Lobgesang, dem zweiten Teil des Hallel (Ps. 115—118 oder 136), der das Passahmahl abschloß, geht Jesus mit seinen Jüngern zur Stadt hinaus über den Bach Kidron (Joh. 18, 1) zum Ölberge (Marc. 14, 26; Matth. 26, 30; Luc. 22, 39 f.),[3]) welcher von Jerusalem einen Sabbathweg (Act. 1, 12) entfernt war.[4]) „Wenn er vom Cönaculum im Süden der Stadt kam, würde er ihn jenseits der unteren Kidronbrücke am Absalomsgrab erreicht haben" (Palästinajahrbuch 1909

[1]) Selbstverständlich gehört die dogmatische Erörterung der hier geschilderten Vorgänge nicht hierher.

[2]) Über den dennoch festzuhaltenden geschichtlichen Charakter der hier in Frage kommenden Berichte siehe S. 5 unten.

[3]) Aber nicht auf die Höhe des Ölberges, wie Keim gegen Joh. Ev. beweisen will, vgl. Leben Jesu III 298. Damit wird ihm natürlich von vornherein die Echtheit des heutigen Gethsemane hinfällig. Ebenso ist es eine unwahrscheinliche Vermutung Keims, daß Judas sich erst hier auf dem Wege von den Übrigen getrennt habe.

[4]) 5—6 Stadien (= 1/4 Stunde) nach Josephus, Arch. VIII 6 und Bell. jud. V 2, 3.

S. 90). Hier pflegte er öfters in abgeschiedener Stille betrachtend und betend zu verweilen (Luc. 21, 37; 22, 39; Joh. 18, 2), wozu weite, am westlichen Abhang des Berges sich ausdehnende Anlagen von Olivenbäumen einluden.[1]) In ernsten Gesprächen werfen die kommenden Ereignisse ihren Schatten voraus. In tiefem Schmerz prophezeit Jesus es seinen Jüngern, daß ihr Glaube diesen Ereignissen nicht Stand halten wird. Den Protest des Petrus muß Jesus zurückweisen mit der Ankündigung von Petri Verleugnung. Darauf folgt ein abermaliger Protest des Petrus, dem sich die andern Jünger anschließen (so Marc. und Matth.; Luc. weicht in charakteristischen Einzelheiten ab, es fehlt z. B. das ganze Gespräch mit Petrus). Sie gehen in einen dieser Olivengärten (Joh. 18, 1 *κῆπος*), der zu der Örtlichkeit Gethsemane gehörte (*χωρίον* Marc. 14, 32; Matth. 26, 36; bei Luc. nicht genannt; später in der lateinischen Tradition hortus, villa, praedium),[2]) auf dem linken Ufer des Winterbaches Kidron (Joh. 18, 2). Um zu erklären, weshalb der Garten Jesus und seinen Jüngern zur Verfügung stand, ist mit Recht vermutet worden, daß er im Besitz einer ihm befreundeten Persönlichkeit, vielleicht des Nikodemus oder Lazarus, gewesen sei.

Die Deutung des poetischen Namens *Γεθσημανεῖ* (so Marc. 14, 32 SAC, Euseb., Onom.) oder *-νῆ* (so Hieron.) oder nach einer andern Lesart *Γεσσ-* ist nicht unbedingt sicher. Unwahrscheinlich ist die Ableitung von [גֵּא שְׁמָנִ]ים oder גי שמנא = fettes Tal oder Ölfeld (so z. B. Hieron.: vallis pinguedinum; und mit Beziehung auf גיא שמנים Jes. 28, 1, de Dieu, Crit. sacr. S. 379). Auf diese Weise wird das *θ* des Namens nicht erklärt. Man könnte also höchstens auf die Lesart *Γεσσημανει* (so E) dabei kommen. Sprachlich eher rechtfertigen ließe sich die zuerst von Hiller (Onom. sacr. S. 118, 709, 813) aufgestellte Ansicht, die das Wort auf das hebräische גַּת שְׂמָנִים Kelter des Zeichens oder der Zeichen zurückführen will. Es wird dabei

[1]) Daß Jesus nicht „eine geschütztere, abgelegenere, unbekanntere Stätte auf der Höhe des Berges“ (so Keim a. a. O. S. 299), sondern einen allen Jüngern wohl bekannten Lieblingsplatz am unteren, westlichen Bergabhang aufgesucht habe, ist ja die Vorbedingung dafür, daß Judas mit den Häschern ihn nachher gleich fand (Joh. 18, 2).

[2]) Die Ausdrücke weisen auf ein abgeschlossenes Grundstück hin.

an eine Angabe der Mischna (Rosch haschana II 2, 3) gedacht, wonach die Feuerzeichen, mit denen man den Bewohnern Jerusalems das Nahen des Neumondes anzeigte, auf dem Ölberg begannen. Eine solche Stelle kann man sich aber doch nur auf dem Gipfel des Ölberges denken. Gethsemane aber dort zu suchen, haben wir schon oben als verfehlt abgewiesen. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird der griechische Name vielmehr auf das hebräische גַּת שְׁמָנִין = Ölkelter zurückzuführen sein, wobei zu bemerken ist, daß die Pluralform ִין־ bisweilen in ־ִי oder ־ִי verkürzt wird (vgl. Reichardt, Hebr. N.T. und Delitzsch, Hebr. N. T. 1—10. Aufl.)[1] Daß der Vokal des גַּת sich nicht erhalten hat, spricht nicht dagegen. Bereits LXX geben גַּת durch *Γεθ* wieder und ein analoger Wechsel der Vokale findet sich auch sonst, wie z. B. *η* für das hebräische Šewa: *ἀλληλούϊα* für הַלְלוּיָהּ (Apok. 19, 1). Vgl. auch Messias *Μεσσίας* aus palästinensischem מְשִׁיחָא = מְשִׁ֫יחָא (Nebenform zu מְשִׁיחָא). Das Syrische hat überhaupt eine Vorliebe für *e* bei Zischlauten, vgl. Brockelmann, Gr. § 67.[2] Dann würde der Name darauf hindeuten, daß früher dort eine (jetzt wohl verlassene) Ölkelter gewesen war, also sicher ein einsam abgelegener Platz. Vielleicht ist das hebräische Grundwort aber besser mit „Salbenkelter" zu übersetzen. In diesem Falle wäre das Wort die poetische Bezeichnung eines Grundstückes, dessen Oliven besonders gut sind.[3]

Aus dem Namen läßt sich jedenfalls nichts Gewisses über die Lage schließen, ob nämlich das Grundstück — das ist die Zweifelsfrage — ganz im Tal oder bereits am Abhang des

---

[1]) Vgl. die sich öfters findende Form Gethsemani. Dagegen ist die in den meisten Kommentaren (so z. B. Weiss zu Matth. 26, 36) sich findende Form גַּת שֶׁמֶן oder die Form גַּת שְׁמָנָה (so Salkinson, Hebr. N. T.) abzuweisen.

[2]) Dalman, Aram. Gramm. 1. Aufl. S. 152 vermutet, daß *η* statt *ε* vielleicht veranlaßt sei durch den Anklang an *σημεῖον*, was die Pesch. voraussetze.

[3]) Vgl. über die ganze Frage: Keim, Geschichte Jesu von Nazara III 1872 S. 299 Anm. Dalman, Grammatik des jüd. paläst. Aramäisch 2. Aufl. 1905 S. 191 (Dalman neigt jetzt zu der Meinung, daß die Bezeichnung von einer wirklichen Ölkelter genommen war, deren Raum ihm in der jetzigen Agoniegrotte erhalten zu sein scheint, vgl. Palästinajahrbuch 1909 S. 91 Anm.). G. A. Smith, Jerusalem, London 1908 II S. 570 Anm. 1.

Berges zu suchen sei. Nur kann man das Eine sagen, daß durch ihre Üppigkeit sich auszeichnende Ölbaumpflanzungen, wie noch heute der Augenschein lehrt, am oberen Ölberg schon aus klimatischen Gründen undenkbar sind.

Die Lage des Kidrontales sowie des Ölberges selbst ist niemals zweifelhaft gewesen, beide sind auch schon von Josephus bezeugt. Über die nähere Lage des hier in Frage kommenden Grundstückes Gethsemane kann man sich eigentlich nur Vermutungen hingeben, da die biblischen Angaben nichts Genaues aussagen und auch weder in den josephischen noch talmudischen Schriften seiner Erwähnung getan wird. Aber man wird mit Recht vermuten können, daß Jesus, wenn er, wie es oft geschah, nach dem in Jerusalem verbrachten Tage das stille Bethanien aufsuchte, an dem Grundstück vorbeigegangen sein oder es durchquert haben wird (vgl. Matth. 26, 6; Marc. 11, 11. 19. 14, 3). Von Bethanien aus kam wahrscheinlich auch der Verräter. Wir werden dabei an den uralten, noch heute existierenden, steilen mittleren Ölbergsweg zu denken haben, der wenige Schritte von der Nordostecke des heutigen lateinischen Gethsemane von dem nördlichen Ölbergsweg in südöstlicher Richtung abzweigt und an dem jetzigen griechischen Gethsemanegarten mit der russischen Magdalenenkirche vorbei auf den Ölberg hinauf führt. Vor allen Dingen werden wir uns das alte Gethsemane weit umfangreicher vorzustellen haben, als den heutigen ummauerten Garten. Es wird sich auch noch auf die nördliche Seite des eben erwähnten alten Ölbergsweges und im Osten weiter den Bergabhang hinauf erstreckt haben.

Über die Vorgänge an dieser Stätte ist der Bericht der Evangelisten nicht völlig einheitlich. Johannes setzt hier, wie wohl auch in vielen anderen Punkten, ohne Zweifel den sachlich eingehenderen Bericht der anderen voraus und bringt neu aus seiner persönlichen Erinnerung nur das stolze ἐγώ εἰμι seines Meisters. Aber auch die einzelnen voneinander abweichenden Züge der Synoptiker tragen so konkretes, offenbar geschichtliches Gepräge,[1]) daß von ausschmückendem Beiwerk

[1]) Allein die Tatsachen z. B., daß der Name Gethsemane, der an sich für den Vorgang ganz gleichgültig ist, genannt ist, oder die Erwähnung des νεανίσκος, in welchem man mit Recht den Schreiber des Marcus-Evangeliums vermutet hat („Das Monogramm des Malers in einer dunklen

hier nicht wohl die Rede sein kann, und eine Harmonie der einzelnen Berichte bis zu einem gewissen Grade in diesem Falle am Platze sein dürfte, um dem wirklichen Geschehen möglichst auf den Grund zu kommen. Den Grundbericht liefert aber auch hier, wie so oft, ohne Zweifel Markus.

Nachdem Jesus mit den Seinen in das Gehöft eingetreten ist, läßt er die Hauptschar seiner Jünger dort, wahrscheinlich gleich am Eingang, warten. Er selbst zieht sich mit seinen treuesten Begleitern, Petrus, Jakobus und Johannes, tiefer in den Garten zurück.[1]) Sie läßt er einen Blick tun in seine schwerste Herzensangst und bittet sie um das geringe Opfer ihrer Liebe, wach zu bleiben: „Bleibet hier und wachet mit mir!“ Dann aber muß er ganz allein mit Gott sein. Er geht „eine kurze Strecke“ (*μικρόν*) vor, wirft sich auf die Knie und betet, aber so, daß die Jünger, ehe sie vollends einschlummern, noch hören können, was der Hauptinhalt seines Gebetes ist. In drei Stufen vollzieht sich dieses letzte heiße Gebetsringen, das durch die dreimal wiederholte traurige Erfahrung vom Schlafe der Jünger an Schwere und Ernst noch gewinnt. Als er das dritte Mal zurückkehrt und noch zu seinen Jüngern redet, naht sich der Verräter mit den Schergen.[2])

Aus diesen Vorgängen ergeben sich folgende Orte, die der näheren Lokalisierung bedürfen:

Ecke des Gemäldes“, HOLTZMANN, Hand-Commentar 3. Aufl. I 1 S. 176), und der als einziger Jesus folgte und dann das ihn umhüllende Laken in den Händen der Häscher ließ, zeigen uns deutlich, daß hier nichts erfunden ist, sondern wirkliche geschichtliche Tradition vorliegt.

[1]) Luc. allerdings läßt die Teilung der Jünger in einen weiteren und einen engeren Kreis unerwähnt. Dort zieht sich Jesus unmittelbar von den Zwölfen zurück. Das *ὡσεὶ λίθου βολήν* von Luc. 22, 41 erscheint demnach auch unwillkürlich weiter als das *μικρόν* von Marc. 14, 35 und Matth. 26, 39. — Statt des feierlichen dreimaligen Gehens und Kommens hat Lukas nur ein Gehen und Wiederkommen. — Auch nachher beim Verrat fehlen eine Reihe von sehr lebendigen Zügen.

[2]) Lukas berichtet nichts von dem dreimal wiederholten Gebet. Dafür hat er die wunderhaften Züge der Engelserscheinung vom Himmel her und des blutigen Schweißes, welch letzterer Ausdruck übrigens wohl sicher als eine auch sonst aus der jüdischen Literatur bekannte bildliche Redensart zu verstehen ist. — Vgl. auch die Wunderheilung des hohenpriesterlichen Sklaven, dem das Ohr abgeschlagen war.

1. der Ort, wo Jesus seine Jünger, vornehmlich die drei, zurückläßt,
2. der Ort seines Todesringens,
3. der Ort des Verrates.

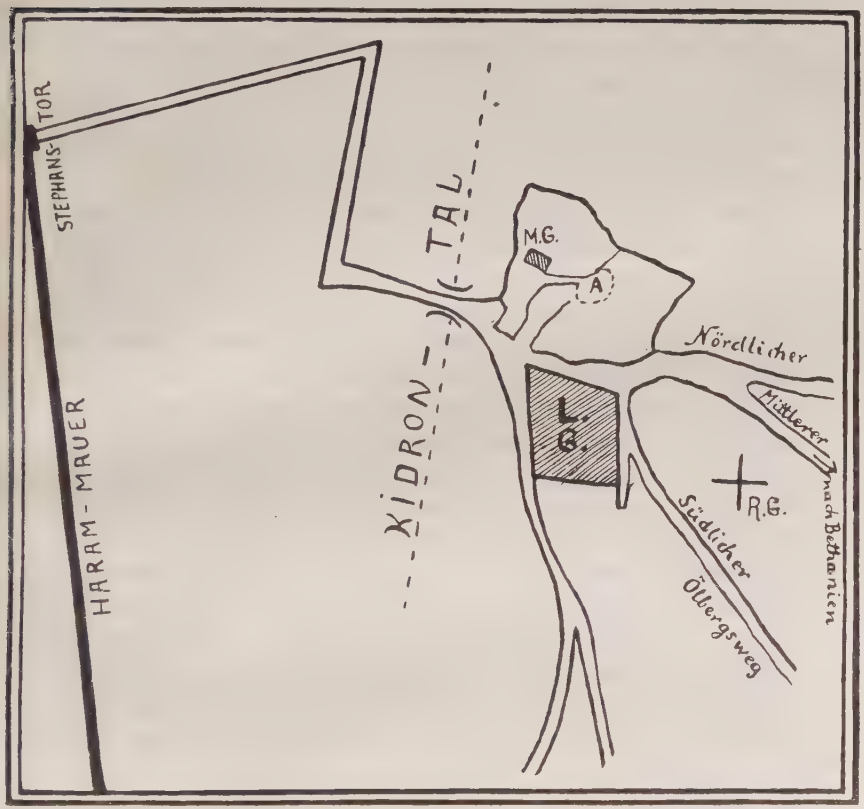

Abb. 1. Situationsplan von Gethsemane.
A. = Agoniegrotte; LG. = Lateinisches Gethsemane; MG. = Mariengrab; RG. = Russisches Gethsemane.

Nr. 1 und 3 müssen natürlich dicht beieinander liegen bezw. zusammenfallen.

Entwerfen wir zunächst in kurzen Zügen ein Bild des heutigen Gethsemane mit seinen heiligen Stätten, wie sie seit neuerer Zeit den frommen Pilgern gezeigt werden (Abb. 1).

Das heutige Gethsemane, von den Arabern *bustān ez-zeitūn* (= Ölbaumgarten) oder *ed-dschesmānīje* genannt, liegt etwa 5 Minuten (300 m) östlich von der Stadtmauer, südöstlich vom Stephanstor, gleich jenseits der oberen Kidronbrücke zur Rechten, südlich von dem erwähnten alten Ölbergswege. Der der Nordostecke des Tempelplatzes gegenüber befindliche Garten liegt 45 m tiefer als der Tempelplatz selbst. Die Nordwestecke des Gartens ist von der Mariengrabkirche im Tal etwa 60 Schritt entfernt. Er bildet ein unregelmäßiges, nach der Spitze des Ölberges ein wenig verengertes Rechteck, dessen Länge an der Westseite 160 m, dessen Breite an der Nordseite 150 m beträgt. Im 16. und 17. Jh. war der Garten durch kleine Mauern von etwa 3 Ellen Höhe in verschiedene Viertel geteilt (s. Tobler a. a. O. S. 193). Seinen heutigen Zustand verdankt er den Franziskanern, in deren Besitz er 1669 durch den Kustos des heiligen Landes, Marinus Sormannus, kam. In den Jahren 1847 und 1848 haben sie auf Geheiß des Präsidenten Paolo a Moretta um das Grundstück eine feste Kalksteinmauer mit einem sehr niedrigen Eingange errichtet, der auf der dem Ölberge zugekehrten Ostseite liegt. Die übrige noch heute vorhandene Anlage stammt aus dem Jahre 1873. Da haben die Franziskaner aus französischen Mitteln um den inneren Garten ein mannshohes, von steinernen Pfeilern getragenes Gitter aus eng gestellten Eisenstäben gezogen, die in Lanzenspitzen auslaufen. An den meisten Stellen ist dieses noch durch ein engmaschiges Drahtnetz gesichert, so daß der heilige Garten dadurch ein käfigartiges Aussehen gewinnt. Mochten sich diese Maßregeln auch gegen andenkenwütige Pilger nötig erwiesen haben, so wird doch der Stimmungswert des Gartens dadurch stark beeinträchtigt. Zwischen Gitter und Außenmauer ist ein breiter Gang frei geblieben, von dem aus man den Garten besichtigt. An der Innenseite dieses Umgangs sind Reliefs der 14 Leidensstationen errichtet, die den römischen Pilgerprozessionen Gelegenheit geben, sich in die Passion zu vertiefen. Den gleichen Zweck erfüllt in mehr künstlerischer Weise ein am östlichen Gange unter einer eigenen Kuppel befindliches schönes Reliefbild aus weißem Marmor, Jesus am Ölberge darstellend, ein Werk des berühmten Canova oder seines Lehrers Torretti. Die Größe

des inneren Raumes beträgt etwa 50 m im Quadrat. Er ist durch sorgfältige Pflege zu einem zierlichen, leider zu sehr abgezirkelten Blumengärtchen gestaltet worden, aus dem der freundliche Frater Gärtner den Reisenden gegen eine kleine Gabe gern ein Sträußchen überläßt. An den Garten grenzt im Süden und Osten ein ziemlich weit sich erstreckendes terrassiertes Gartengelände. Östlich erhebt sich hier aus einem Hain dunkler Aleppokiefern die prunkvoll mit sechs vergoldeten Zwiebelkuppeln geschmückte russische Gethsemane- oder Magdalenenkirche.

Das, was an dem traditionellen Gethsemanegarten alle Besucher zunächst am meisten interessiert, das sind die uralten Ölbäume, die ihm ja den Namen gegeben haben. Doch sei bemerkt, daß als Kennzeichen des Gartens heute zunächst eine Anzahl hoher schöner Cypressen ins Auge fällt, durch deren dunkelschwarzes Grün das spärliche Silbergrau der alten Ölbaumwipfel schimmert. Die Zahl der Ölbäume hat in den letzten Jahrhunderten zwischen 6 und 11 geschwankt (vgl. Tobler S. 197). Im 17. Jh. zählte man meist 9 Bäume, von denen einer durch die religiöse, auf Erinnerungen fanatisch versessene Wut der Pilger zerstört sein soll. Die Zahl 8 ist stereotyp seit dem Jahre 1778 bis auf den heutigen Tag.[1]) Die obersten drei Bäume stehen in einer Reihe, die übrigen sind unregelmäßig verteilt. Es sind in der Tat ehrwürdige Patriarchen ihres Geschlechts, durchschnittlich 5—6 m im Umfange messend, die übrigens noch immer fast alljährlich eine reichliche Olivenernte liefern sollen. Der Durchmesser des stärksten, dessen Schaft gedrungen, nicht, wie es meist vorkommt, zerklüftet ist, ist in Brusthöhe auf annähernd 2 m zu schätzen. Der Stamm hat etwa 8 m Umfang. Die Angabe von Sepp (S. 678), der, zurückgehend auf die Schilderung eines Reisenden vom Jahre 1835, von einem Umfang von 18—21 m spricht, ist arg übertrieben. Wären nicht die Zweige und Blätter, so könnte man die verwitterten Stämme nach Aussehen und Farbe für massige Felsblöcke halten. Einige

[1]) Nach Sepp (Jerusalem und das Heilige Land 2. Aufl., Schaffhausen 1873 Bd. I S. 681 f.) hätte Dr. Morrison aus Edinburg Ende 1855 allerdings nur 7 gezählt.

derselben hat man, um sie besser zu schützen, sorgfältig mit Steinen umdämmt; auch allzusehr klaffende Risse hat man ausgemauert. Die fromme Phantasie der Franziskaner sieht in den Bäumen bis auf den heutigen Tag Zeugen des Todeskampfes und des Verrates Jesu. Das aber ist, selbst wenn wir es hier mit dem wirklichen Platz der Seelennot Jesu zu tun hätten, durch das klare Zeugnis der Geschichte ausgeschlossen. Nach Josephus, Ant. XIII 4, 3 hat schon Pompejus die Bäume der Umgegend Jerusalems fällen lässen. Und deutlich wird im Bell. Jud. berichtet, daß Titus bei der Belagerung Jerusalems im Jahre 70 den Legionen erlaubt habe, die Umgebung der Stadt zu verwüsten, und den Befehl gegeben habe, Material zur Errichtung von Wällen zu sammeln, daß zunächst die nähere Umgebung der Stadt durch schleuniges Fällen der Bäume abgeholzt sei und daß dann schließlich alle fruchttragenden Bäume im ganzen Umkreis abgehauen worden seien. Dieses bekräftigend wird noch erzählt, daß zu den Wällen gegen die Burg Antonia das Holz aus einer Entfernung bis zu 90 Stadien hätte herbeigeholt werden müssen. Bis auf diese Entfernung (nach anderer Stelle sogar bis auf 100 Stadien im Umkreis) sei also das Gelände um die Stadt wie abgeschoren gewesen (*κείροντες*). Vgl. Josephus, Bell. jud. V 3, 2; 6, 2; 12, 4; VI 1, 1; 8, 1.[1]) Weiter wird berichtet, daß zur Zeit des Kaisers Hadrian im Jahre 133[2]) nach der Zerstörung von ganz Palästina kein Ölbaum mehr stand, und daß (vgl. Wilh. v. Tyr. VIII 6) die Christen 1099, da die ganze Umgegend von Jerusalem für die Belagerung kein Holz zu Sturmzwecken zu liefern schien, solches aus weniger bekannten Tälern 6—7 Meilen weit herholten und selbst Stauden und was nur zu finden war zusammenrafften (nach Tobler S. 196). Allerdings hätten die Kreuzfahrer bei ihrer bekannten Pietät für die heiligen Stätten den Garten sicher nicht angetastet, wenn er existiert hätte. Neuerdings haben katholische Schriftsteller (so z. B. der erwähnte Liévin S. 332) aus einer übrigens

[1]) Liévin, Guide de la terre sainte 3. Aufl. S. 323 und ebenso Ollivier, „La passion" S. 69 f. suchen durch eine spitzfindige Erörterung die Bäume vergeblich zu retten. Die Schilderung des Josephus ist unmißverständlich.

[2]) Tobler S. 196 gibt fälschlich das Jahr 118 an.

schlecht beglaubigten historischen Notiz[1]) die Existenz der Bäume wenigstens zur Zeit der Sarazeneninvasion im Jahre 636 beweisen wollen. Die Eroberer hätten ein Gesetz erlassen, wonach von allen fortan gepflanzten Fruchtbäumen die Hälfte der Früchte zu hohem Satz versteuert werden müßte, während vorher jeder Ölbaum nur mit der geringen Summe von einem Medin besteuert war. Da aber für die acht Ölbäume immer nur acht Medin[2]) gezahlt worden seien, so schließt der Verf. daraus, daß sie schon vor der islamitischen Eroberung existiert haben müssen. Übrigens erzählt Ignaz von Rheinfelden im Jahre 1656, daß für die Bäume überhaupt keine Steuer gezahlt worden sei. — In Wahrheit läßt sich über das Alter der Bäume nichts genaues aussagen. Die ununterbrochene Vegetation der Bäume hindert die Bildung von Jahresringen. Auch sind sie in ihrem Umfang keineswegs Unica (vgl. Anderlind, Die Fruchtbäume in Syrien ZDPV XI 1888 S. 74 f.). Da, wie schon Plinius betont, der Ölbaum nicht stirbt, sondern aus dem Wurzelstock immer wieder ausschlägt, so wäre die Möglichkeit immerhin vorhanden, daß die jetzigen Ölbäume die Nachkommen derer zur Zeit Jesu oder wenigstens zur Sarazenenzeit wären. Wenn wir allerdings gleich erwähnen, daß die Pilgerberichte bis in das 16. Jh. hinein niemals etwas von den durch ihr Alter geheiligten Bäumen melden, daß erstmalig um die Wende des 16. zum 17. Jh. sich Bemerkungen finden, die von sehr alten Ölbäumen im Garten sprechen, so gewinnt diese Möglichkeit nicht an Wahrscheinlichkeit.[3])

[1]) In die Literatur eingeführt von Chateaubriand, Itinéraire de Paris à Jérusalem 1806 II 35 und dann vielfach nachgeschrieben.

[2]) Tobler S. 196 hat die Verantwortung für diese Münze, deren Name sonst nicht bekannt scheint und sich auch aus dem Arabischen nicht erklären läßt.

[3]) Tobler nennt S. 196 ohne genaue Quellenangabe das Jahr 1586. Sepp (S. 678) erwähnt den Minoriten Boucher 1610, bei dem es S. 230 heißt: „Est encore à présent ombragé et couvert de onze grands et puissans oliviers, et qui témoignent par la grosseur et vieillesse de leurs troncs une grande antiquité sur tous les arbres de la Palestine." — Aber auch einer beträchtlich früheren Stelle aus dem Evagatorium des Felix Fabri (1480) könnte hier Erwähnung getan werden, der von ummauerten Gärten am Abhang des Ölberges spricht (Stuttgarter literarischer Verein Bd. II S. 376).

Verläßt man den Garten Gethsemane durch die erwähnte kleine Mauerpforte im Südosten, so erstreckt sich nach rechts eine kleine Sackgasse etwa 15 m weit. Gerade gegenüber der Tür liegt in einer Entfernung von 4—5 m ein Felsen, in welchem die heutige Tradition den Platz sieht, wo Petrus, Johannes und Jakobus während des Gebetsringens Jesu schliefen.

Des lokalen Zusammenhangs wegen sei hier gleich die traditionelle Verratsstelle erwähnt, die am Ende der genannten kleinen Sackgasse gezeigt wird. Ein Säulenfragment, das in eine kleine Apsis eingemauert ist, bezeichnet den Ort, wo Judas Jesus küßte. Die gegenwärtige Anlage, die den ehemals sehr engen Zugang erweitert hat, stammt aus dem Jahre 1868. Der jetzige eingezäunte Garten kommt also eigentlich nur in Betracht als eventuelle Lagerstätte der acht Apostel, einer Stätte, der die christliche Tradition übrigens nie große Bedeutung beigemessen hat.

Es bleibt jetzt nur noch übrig, den Ort des Gebetskampfes Jesu näher zu bestimmen. Als solcher wird eine Höhle gezeigt, sicher natürlichen Ursprungs, wenn auch Menschenhand daran nachgeholfen haben mag, etwa 70 m vom Apostelstein, kaum 20 m von der Nordwestecke des Gartens, in nördlicher Richtung entfernt, das sogenannte antrum agoniae. Von der nordöstlichen Ecke des tief liegenden oberen Vorplatzes der Mariengrabkirche, also nördlich vom Ölbergswege, führt dahin ein etwa 22 Schritte langer gepflasterter Gang in östlicher Richtung zwischen hohen Mauern, zuletzt 6 Stufen hinab, durch eine eisenbeschlagene Tür zu der Grotte, die etwa 7 m unter dem Niveau des Jungfrauengrabes liegt und ebenfalls im Besitze der Franziskaner ist. Hier soll Jesus gebetet und seinen „blutigen Schweiß" vergossen haben. Die Höhle hat eine unregelmäßige, im ganzen aber ovale Form, ist etwa 17 m lang, 9 m breit und $3\frac{1}{2}$ m hoch. Eine oben befindliche Öffnung,[1]) die zugleich die einzige Lichtquelle für die Höhle ist, läßt darauf schließen, daß die Höhle ursprünglich als Zisterne diente. Eine Tradition des 7. Jhs., die sogar von mehreren

[1]) Über die Möglichkeit, daß diese Öffnung nicht ursprünglich dagewesen ist, s. unten.

Brunnenlöchern in der Höhle berichtet, und die wir noch näher kennen lernen werden, dürfte die Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung erhöhen. Demgegenüber verdient die Annahme einer alten Ölmühle (so z. B. mit großer Bestimmtheit Sepp S. 680 und neuerdings wieder Dalman im Palästinajahrbuch 1909) oder die eines verlassenen Grabes (so z. B. de Vogüé, Les églises de la Terre Sainte S. 313) weniger Beachtung. — Mehrere (6) Pfeiler, teils aus natürlichem, teils aus gemauertem Stein, stützen die Decke. Überall ist der Naturfelsen erhalten, der allerdings an vielen Stellen übermörtelt ist; nichts ist von frommem Vandalismus entstellt. So ist die Grotte ein interessantes Beispiel eines alten Höhlenheiligtums, wie wir sie uns am Ölberge und sonst noch mehr zu denken haben werden. Die Grotte enthält vier Altäre und einige breite Steinbänke. An der Decke schimmern noch, namentlich im Osten, Überreste von alten Fresken hervor, auch Fragmente eines ehemaligen Mosaikfußbodens sind vorhanden.

Nachdem wir so über die heutige Tradition[1]) bezüglich der heiligen Stätten, die mit dem Namen Gethsemane verknüpft sind, berichtet haben, mag erst ganz im allgemeinen die Frage aufgeworfen werden: Haben die gefundenen Stätten, in Beziehung gesetzt zu den Angaben der Evangelien, Anspruch auf Wahrscheinlichkeit? — In den Berichten der Evangelien fehlt leider eine Angabe, die für das topographische Verständnis der in Frage kommenden Örtlichkeiten sehr wesentlich wäre, nämlich die Erwähnung des Ölbergsweges, der sicher schon in alter Zeit das Gethsemanegrundstück durchquert hat. So wissen wir nicht mit Sicherheit, an welcher Seite dieses Weges, nördlich oder südlich, die Stätten zu suchen sind. Wir haben gesehen, daß nach heutiger Tradition die Agoniestelle nördlich, dagegen der Apostelfelsen und die Verratsstelle südlich davon gezeigt werden. Ebenso wie der Ölbergsweg, so ist auch die erwähnte Grotte ein fester Punkt, der ja seiner Naturbeschaffenheit nach den Platz nicht wechseln kann. Aber auch sie ist in den Berichten der Evangelisten nicht erwähnt. Das

[1]) Abweichungen finden sich nur in der griechischen Tradition, s. weiter unten.

ist um so auffallender, als das doch eigentlich gerade ein charakteristisches Merkmal ist, das der Erinnerung sich leicht einprägt. — Wenn das Gethsemane der biblischen Geschichte identisch wäre mit dem heutigen ummauerten Garten, so dürfte die Lage, so nahe der Stadt, in unmittelbarer Nachbarschaft viel begangener Ölbergswege, die sicher zu Jesu Zeit nicht anders gingen als heute, für den stillen Ort fast zu unruhig scheinen. Auch schon aus dieser Erwägung heraus müßte wenigstens eine weitere Ausdehnung des Gartens am Hange des Ölberges hin angenommen werden; vgl. hierzu auch die treffenden Bemerkungen Reymanns, Palästinajahrbuch 1909 S. 92 f. — Ebenso gewinnt die Lage des Antrum Agoniae, in Beziehung gesetzt zum Apostelfelsen bezw. zur Verratsstelle wenig Wahrscheinlichkeit. 70 m erscheint nach den Angaben der Evangelisten als eine zu weite Entfernung, wo doch auch vernünftigerweise angenommen werden muß, daß die Gebetsworte Jesu von den im Halbschlaf befindlichen Jüngern gehört worden seien (vgl. dazu Meyers Kommentar zu Markus und Lukas 3. Aufl. S. 236 zu Kap. 14, 36).

Aber Sichereres als aus solchen Vermutungen geht aus der Geschichte der Tradition hervor, die wir nun im folgenden näher untersuchen müssen. Freilich setzt eine literarisch fixierte sichere Tradition über die hier in Frage stehenden Stätten erst verhältnismäßig spät, nämlich im 4. Jh., ein. Auf diese an sich auffallende Tatsache hier näher einzugehen, würde zu weit führen. Es sei dafür verwiesen auf die trefflichen Ausführungen in der genannten kleinen Schrift von August Kuemmel, wonach „die Gründe für die Unsicherheit oder besser für das Fehlen der topographischen Tradition zu suchen sind in inneren Verhältnissen der urchristlichen Gemeinschaft in Jerusalem, in den Ereignissen der beiden Verzweiflungskämpfe der jüdischen Nation, in die die Christen hineingezogen wurden, und endlich in der Verachtung der Römer gegen Juden und Christen“ (S. 10).

Selbstverständlich ist damals im 4. Jh. solche Tradition nicht etwa erst gebildet worden. Sie war natürlich von Anfang an vorhanden. Ist auch ein eigentlicher Kultus heiliger Stätten der Zeit der Märtyrerkirche noch ganz fremd gewesen (vgl. S. 2), so beweisen doch schon die Evangelien,

daß die Christen des 1. Jhs. örtliche Erinnerungen gekannt und gepflegt haben (vgl. S. 5 Anm.). Von frommen Pilgerreisen nach diesen Stätten hören wir von den frühesten Zeiten an. So heißt es bei Hieronymus (Ep. 44): „Longum est nunc ab ascensu Domini usque ad praesentem diem per singulas aetates curare, qui episcoporum, qui martyrum ... venerint Hiersolymam". Trotz der Entweihung der heiligen Orte durch die Römerherrschaft (Hadrian) dauerten diese Pilgerfahrten fort. Unter den Severern kam dann auch für Jerusalem eine ruhige, friedvolle Zeit. So pilgerte im Jahre 212 der Bischof Alexander von Kappadocien nach Jerusalem (Eusebius, Hist. eccl. VI 14). Eusebius und Hieronymus konnten beide sagen, daß die Christen aus allen Erdteilen in Jerusalem zusammenstießen (Euseb., Demonstr. Ev. VI 16; VII 4; Hieron., Ep. 44). Im Jahre 230 sehen wir Origenes Palästina durchwandern und sich mehrere Jahre dort aufhalten (Euseb., Hist. eccl. VI 20). Um das Jahr 290 finden wir den hl. Nikolaus, späteren Bischof von Myra, auf einer Palästinafahrt.

Nachdem im Anfang des 4. Jhs. das Christentum durch Kaiser Konstantin Staatsreligion des römischen Reiches geworden war, nahmen natürlich die Pilgerfahrten auch einen bedeutenden Aufschwung. So scheint sich die erste sichere Fixierung der Tradition über die uns hier interessierenden Stätten angeschlossen zu haben an den berühmten Besuch der Kaiserin Helena in Jerusalem im Jahre 326, als man glaubte, die Stellen der Kreuzigung und Auferstehung gefunden zu haben. In der Tat stammen die frühesten Nachrichten, die wir über die in Frage stehenden Stätten erhalten, aus der unmittelbar darauf folgenden Zeit. Zwei Pilgerschriften aus dem 4. Jh. sind es vor allem, die ein deutliches Bild der ältesten Tradition geben: Das Itinerarium Burdigalense vom Jahr 333 und die Peregrinatio Silviae vel Aetheriae,[1]) deren Abfassungszeit nach Gamurrinis scharfsinniger Kombination zwischen 381 und 388 fällt.

In dem durch große Klarheit und Deutlichkeit sich auszeichnenden Bericht des Pilgers von Bordeaux heißt es im

[1]) Vgl. die neueste Ausgabe in der „Sammlung vulgärlateinischer Texte", herausgegeben von W. Heraeus und H. Morf 1. Heft.

8. Kapitel: „Item ab Hierusalem eunti ad portam, quae est contra orientem, ut ascendatur in montem Oliveti, vallis, quae dicitur Josaphat.[1]) Ad partem sinistram, ubi sunt vineae, est et petra, ubi Judas Iscarioth Christum tradidit; ad partem vero dexteram est arbor palmae, de qua infantes ramos tulerunt et, veniente Christo, substraverunt . . . Inde (von den zwei Monumenten, wahrscheinlich denen Absaloms und Zachariae, die er jedoch die Gräber des Propheten Jesaias und des Königs Hiskia nennt) ascendis in montem Oliveti, ubi Dominus ante passionem apostulos docuit. Ibi facta est basilica jussu Constantini. (Inde non longe est monticulus, ubi Dominus ascendit orare, et apparuit illic Moyses et Helias, quando Petrum et Joannem secum duxit)". Der Verfasser, vom Stephanstor auf der oberen Kidronbrücke das Tal überschreitend, unterscheidet deutlich zwei Stellen, die eine links vom Wege, die andere rechts, worin wir einerseits die Stelle des jetzigen Mariengrabes und des antrum agoniae, andererseits die Stelle des jetzigen lateinischen Gethsemane erkennen. Links wird neben Weinbergen der Felsen erwähnt, wo Judas Christum verraten hat.[2]) Ohne Zweifel ist die Höhle gemeint, wo man später die Gebetsstelle suchte.[3])

[1]) Übrigens ist das Kidrontal hier zum erstenmal so genannt.

[2]) Es ist ein Zeugnis von der gänzlich unkritischen Verarbeitung des vorhandenen Materials, wenn katholische Autoren, wie der zitierte Liévin (S. 334), die vom Pilger von Bordeaux so deutlich lokalisierte Verratsstelle identifizieren mit der Säule der jetzigen Tradition. Ebenso unbegreiflich sagt de Vogüé in seinem großen zitierten Werke S. 314 Anm. 5 von der jetzigen Verratsstelle: „La tradition, qui place en ce lieu la trahison de Judas, est très-ancienne. Déjà, en 333, le Pèlerin de Bordeaux dit, en parlant de la vallée de Josaphat: Est et petra, ubi Juda Scarioth Christum tradidit".

[3]) Die älteste Erwähnung der Höhle dürfte sich wohl in den gnostischen Johannesakten gegen Ende des 2. Jhs. finden (vgl. E. Hennecke, Neutestl. Apokryphen S. 454). Dort wird erzählt, daß Johannes nach dem Tode Christi in eine Grotte am Ölberge sich geflüchtet habe, augenscheinlich in die von Gethsemane. Dort sei ihm der Herr erschienen. Es darf nie vergessen werden, daß die Höhle im Laufe der Zeiten ihre äußere Gestalt wesentlich verändert haben wird. Der Zugang der Grotte war früher vom Ölgarten aus, erst 1655 wurde vom Mariengrab seitlich der jetzige ausgehauen. Auch die mittlere Dachöffnung ist mehrfach umgestaltet worden. Ursprünglich war ein Holzgitter darum; 1890 haben die Griechen eine Mauer darum gezogen.

Der Aufenthaltsort der drei Jünger fällt dann, was ja auch durchaus in der Sache begründet ist, mit der Verratsstelle zusammen. Eine Felshöhle scheint als Rastort der Jünger auch besonders geeignet. Von einem darüber erbauten Heiligtume erwähnt der Pilger noch nichts. Also wird es wohl zu seiner Zeit noch nicht vorhanden gewesen sein, ebensowenig wie die Mariengrabkirche, deren Stiftung von Konstantin und Helena eine Legende ist.[1]) Auch von einer besonderen Gebetsstelle sagt er nichts. Sie wurde, wie sich gleich aus den Angaben der Silvia ergeben wird, in dieser Zeit weiter oben am Berghange gezeigt. Nach diesem ältesten Bericht enthält das jetzige lateinische Gethsemane überhaupt keine mit der Passion zusammenhängende Stätte. Hier, an der rechten Seite des Weges, erwähnt der Pilger nur die Palme, die beim Einzug Jesu am Palmsonntag eine Rolle gespielt habe. Ferner erzählt er noch von einer Konstantins-Basilika von bewundernswerter Schönheit, am Abhang des Ölberges über einer Stätte erbaut, wo Jesus vor seinem Leiden im Lehrgespräch weilte. Wir werden diese Basilika wiederfinden in der Eleonakirche[2]) der Silvia, die noch näher erzählt, daß dieselbe über einer Grotte erbaut sei, „in qua spelunca solebat Dominus docere discipulos". Solcher Höhlen, die auch für Jesus und die Seinen natürliche Zufluchtsstätten boten, werden wir uns am Hange des Ölberges mehrere zu denken haben.[3])

Dieser Bericht wird durch den der Silvia um 385 in treffender Weise ergänzt. Aus der Vergleichung geht mit Sicherheit hervor, daß beide dieselbe Tradition vor Augen haben. Silvia erzählt in dem ausführlichen liturgischen Teil ihres Berichts, der der Schilderung der Gottesdienste in

[1]) Die früheste Nachricht von dieser Kirche stammt aus dem 7. Jh. Vgl. die Zusammenstellung der Stellen bei Robinson, Palästina I S. 388 Anm. 2.

[2]) Eigentlich Kirche „in Eleona" (ἐλαῶνα), also im Ölbaumgarten.

[3]) Auffällig könnte es, nebenbei bemerkt, scheinen, daß der Pilger die Himmelfahrtsstelle nicht erwähnt. Eckardt (Das Jerusalem des Pilgers von Bordeaux, ZDPV Bd. 29 S. 72 ff.) dürfte Recht haben mit der Vermutung, daß er die Verklärung mit der Himmelfahrt verwechselt, und nur deshalb nichts Besonderes von letzterer berichtet. Er wird in dem letzten zitierten Satze die Stelle „Imbomon" der Silvia meinen, wo später eine Himmelfahrtskirche errichtet wurde.

Jerusalem gewidmet ist (Kap. 24 bis Schluß; hier kommen Kap. 35 und 36 in Betracht), daß am hl. Donnerstag in der Eleonakirche (s. oben S. 17) bis 11 Uhr nachts Gottesdienst gehalten worden sei. Um Mitternacht seien dann die Gläubigen unter Gesängen zur Imbomonstelle auf dem Gipfel des Ölberges hinauf (susu) gegangen, zur Stätte der Himmelfahrt, wo auf Veranlassung von Konstantin und Helena eine Himmelfahrtskirche erbaut war. Von dort ging die Prozession hinab zu der Stätte des letzten Gebetskampfes Jesu (und weiter zur Grabeskirche). Hier erwähnt Silvia eine prächtige Kirche (ecclesia elegans; also deutlich unterschieden von Eleona). Von da ging man hinab nach Gethsemane (ubi prae tam magna turba multitudinis et fatigati de vigiliis et ieiuniis cotidianis lassi, quia tam magnum montem necesse habent descendere, lente et lente cum ymnis venitur). Aus der Erwähnung des dort zur Verlesung kommenden Schriftabschnittes kann man ersehen, daß hier nur die Verratsstelle gemeint sein kann, die wir, entsprechend der Tradition des Pilgers v. Bordeaux, an der Nordseite des nördlichen Ölbergsweges zu suchen ein Recht haben werden. Es ist zu beachten, daß auch hier von einem über dem Ort erbauten Heiligtum noch nichts erwähnt ist. Von da ging es zur Stadt zurück, wo man erst um die Morgendämmerung anlangte (ea hora, qua incipit quasi homo hominem cognoscere).[1] Also hat die Agoniestelle weiter oben am Berghange am Wege zwischen Verrats- und Himmelfahrtsstelle, natürlich näher an ersterer, gelegen. Leider ist auch hier die Agoniestelle nicht in Beziehung gesetzt zum Ölbergsweg, so daß wir nicht mit Bestimmtheit sagen können, ob Silvia eine Stelle nördlich oder südlich davon im Auge gehabt hat. Beides wäre nach den Berichten möglich.[2]

[1] Ollivier S. 461 bemüht sich vergeblich, mit spitzfindigen Untersuchungen diesen klaren Silviabericht umzudeuten. Diese Künsteleien im einzelnen zu widerlegen, wäre zwecklos.

[2] Die Überlieferung bezüglich der Himmelfahrt hat, wie Eckardt S. 91 richtig bemerkt, geschwankt. Nach Euseb. (Vita Const. III 43, 3) wurde Eleona zum Gedächtnis der Himmelfahrt erbaut. Euseb. kennt aber bereits eine andere Tradition, nach welcher die Himmelfahrt vom Gipfel des Ölberges aus geschah (Demonstratio Evang. VI 181. 288). Zur Zeit der Silvia ist die Überlieferung fixiert.

In entsprechender Weise werden auch die ungefähr gleichzeitigen Berichte des Eusebius und Hieronymus (Onomast.; die beste neueste Ausgabe in der Sammlung „Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte", Eusebius ed. E. Klostermann III 1 sub voce „Gethsemane" S. 74 f.) zu verstehen sein. Beide nennen Gethsemane den Ort, wo Jesus vor seinem Leiden betete. Eusebius läßt den Ort (*χωρίον*) *πρὸς τῷ ὄρει τῶν ἐλαιῶν* liegen, Hieronymus „ad radices montis Oliveti". Letzterer Ausdruck zwingt uns keineswegs ganz in den Talgrund hinab oder aber an die Stelle des jetzigen antrum agoniae, über welchem Platz noch lange Zeit keiner Kirche Erwähnung getan wird (s. das folgende Zitat). Der Ausdruck wird nur allgemein besagen: ziemlich unten am Bergabhang. Wir kommen damit zur Gebetsstelle der Silvia. Auch Hieronymus berichtet von dieser Stelle: „Est autem ... nunc ecclesia desuper aedificata". Diese wird identisch sein mit der ecclesia elegans der Silvia-Aetheria. Eusebius allerdings erwähnt nur einen Gebetsplatz der Gläubigen. Also werden wir annehmen müssen, daß die Kirche erst nach des Eusebius Tode erbaut worden sei.[1])

Cyrill von Jerusalem in seinen Katechesen (XIII S. 140) um 430 nennt Gethsemane besonders die Stelle des Verrats, legt diese aber links vom Ölbergswege hin, womit wir wiederum auf das jetzige antrum agoniae kommen.[2])

Auch die folgenden Berichterstatter, die sich über Gethsemane aussprechen, erwähnen in erster Linie nur die Stelle des Verrates. Aus ihren näheren Beschreibungen des Ortes geht deutlich hervor, daß sie einen in sich geschlossenen Raum, aber nicht die offene, jetzt gezeigte Verratsstelle im

[1]) Die meisten katholischen Autoren beziehen diese Stelle kritiklos auf das antrum agoniae. So sagt Sepp (S. 680) allzu sicher von der Kirche: „Sie schloß die Angstgrotte als Krypta ein und hieß damals Gethsemane". Eine Kirche über der Grotte ist, wie wir noch sehen werden, mit Sicherheit erst im 9. Jh. zu konstatieren. Vgl. aber die Anm. auf S. 23.

[2]) S. Eucherius (um 440) „De locis aliquibus sanctis" sagt vom Ölberg: „Duae in eo ecclesiae celeberrimae habentur (also gab es noch andere). Nach der Beschreibung finden wir in beiden leicht die Konstantins-Basilika (Eleona) und die Himmelfahrtskirche (Imbomon) wieder.

Auge haben. Wir kommen also auch hier wieder auf die neben der Mariengrabkirche liegende Grotte. Vom 6. Jh. an wird mit der Verratsgrotte zugleich die Erinnerung an eine der letzten feierlichen Mahlzeiten Jesu verknüpft, die mit der Fußwaschung verbunden war. Der im Jahre 582 verstorbene Patriarch von Konstantinopel, Eutychius, nennt ausdrücklich drei von der Kirche gefeierte Mahlzeiten, die in die Leidenstage Jesu fallen und örtlich und zeitlich zu unterscheiden seien: die von der Fußwaschung begleitete erste fand statt am Vorabend des feierlichen Einzuges Jesu in Jerusalem, und zwar in (der Grotte von) Gethsemane; die zweite, mit der die Fußsalbung Jesu verbunden war, am Montag der hl. Woche in Bethanien; die dritte, während der das Abendmahl eingesetzt wurde, am hl. Donnerstag in Jerusalem (vgl. Migne. P. G. Bd. 86, 2392).

Solcher Tradition folgend gibt Theodosius („De Terra Sancta Kap. 10 bezw. 11) um 530 eine nähere Schilderung des Verratsortes, wo auch Jesus den Jüngern die Füße gewaschen und mit ihnen gespeist habe. Es seien dort vier Sitze gewesen, wo der Herr sich mitten unter den Aposteln niedergelassen habe, von denen jeder Raum für drei Menschen bot. Zu seiner Zeit wurden dort von Gläubigen religiöse Feiern veranstaltet. Daß wir uns hier wirklich in der Höhle am Fuße des Ölberges befinden, wird im Verlaufe des Textes noch besonders erwähnt. Die Höhle scheint zu dieser Zeit noch ohne natürliche Lichtquelle, also ganz dunkel gewesen zu sein. Denn es wird ausdrücklich erwähnt, daß bei den genannten religiösen Feiern Fackeln angezündet werden mußten. Also der Höhle wird erst vom 6. Jh. ab direkte Erwähnung getan.[1])

In gleicher Weise erwähnt Antoninus Placentinus Martyr um 570 in seinem Itinerarium Kap. 17 an der Verratsstelle mehrere (drei) Lagerstätten, an denen der Herr lag, und an denen später die Pilger zu ihrem Seelenheil sich hinlagerten.

[1]) Daß hier nicht etwa an die Höhle unter der Konstantins-Basilika oder Eleonakirche, „in qua spelunca solebat Dominus docere discipulos“ (Silvia) zu denken sei, erhellt auch aus einer Bemerkung im Kap. 13 bezw. 17, wo diese besonders erwähnt wird: „Illic prope est spelunca, quae dicitur μάζα (?), quod interpretatur discipulorum, ubi Dominus, quando praedicabat in Hierusalem, requiescebat . . .“

Von einer über der Verratsgrotte erbauten Kirche ist erst sehr viel später die Rede (vgl. S. 22 f.). Wenn daher der im Jahre 939 gestorbene melkitische Patriarch von Alexandrien, Eutychius = Saʿîd ibn Baṭrīḳ, in seinem Bericht über den Einfall der Perser 614 von einer ecclesia Gesmanitica spricht, so muß darunter die aus der Zeit der Silvia uns bekannte Agoniekirche verstanden werden. Die Stelle lautet (bei Migne P. G. CXI S. 1083 a): „Hierosolyma igitur ubi pervenisset [Cesra = Kesra = Chosroës] primo omnium ecclesiam Gesmaniticam diruit, nec non ecclesiam Helenae, quarum utraque in hunc usque diem desolata manet".[1])

Um 670 berichtet Arculf (Relatio de locis sanctis ab Adamnano scripta I 17) näheres von einer Höhle, deren genau beschriebene Lage juxta ecclesiam S. Mariae deutlich auf das jetzige antrum agoniae schließen läßt. Er erwähnt vier steinerne Tische, von denen einer, der Tisch des Herrn Jesus, innen neben dem Eingang in die Höhle lag. Daneben war der Sitz Jesu, wo er als Mahlgenosse mit den an den anderen Steintischen sitzenden zwölf Aposteln sich einzufinden pflegte. Auch erfahren wir hier schon, daß diese Höhle durch eine hölzerne Tür verschlossen war. Um 840 notiert Epiphanius vom *ἅγιον σπήλαιον* neben dem Jungfrauengrabe dieselbe Tradition, daß nämlich Christus mit seinen Jüngern sich dorthin zurückgezogen habe. Allerdings berichtet Arculf noch von zwei sehr tiefen Brunnen in der Höhle. Da wir sonst von deren Existenz nirgends lesen, werden wir annehmen müssen, daß diese Notiz auf einem Irrtum beruht, oder aber daß die Brunnen so versteckt und verdeckt waren, bezw. auch bald verschüttet worden sind, daß sie sich den Augen der ge-

[1]) Der Ausdruck ecclesia Helenae ist wahrscheinlich, worauf der Verf. von Herrn Prof. Seybold-Tübingen aufmerksam gemacht wurde, nur durch ein Mißverständnis des Übersetzers zu erklären. Das arabische Original bietet nur die Buchstaben *'ljnh*, die gewöhnlich *el-ine* = Maria Nova gelesen werden, was uns aber auch nicht weiter führt, da von einer solchen Kirche nichts bekannt ist. Die richtige Lesung dürfte sein *ilına* = Eleona. Dann wäre also hier die Eleona-Kirche der Silvia noch einmal erwähnt. Helena dagegen heißt gleich darauf und sonst *hilāna al-malika*. Da wir aus anderen Berichten wissen, daß im 8. Jh. über der Agoniestelle eine neue, später wieder zerstörte Kirche stand, so dürfen wir die von Eutychius gesehenen Ruinen natürlich nur von dieser verstehen.

wöhnlichen Beobachter entzogen. Arculf erwähnt zwar nicht ausdrücklich, daß diese Stelle der Ort des Verrates sei; daß es sich aber nur um diese Stelle und nicht etwa um die Stelle des Gebets handeln kann, erhellt aus einer vorhergehenden Bemerkung (I 14), wo der Verfasser den Ort des Gebets an anderer Stelle ausdrücklich namhaft macht. Er erzählt nämlich, daß der Felsen, „supra quam Dominus in agro Gethsemane illa nocte, qua tradebatur a Juda in manus hominum peccatorum, flexis oravit genibus ante horam traditionis eius", rechts vom Eingange der Marienkirche[1]) in die Wand eingelassen sei, und daß man auf ihm noch die dem Stein wie weichem Wachs eingeprägten Kniespuren Jesu habe sehen können. Genau dasselbe berichtet uns etwa 720 Beda Venerabilis (De locis sanctis V).

Anton Baumstark macht im Oriens Christianus Bd. V S. 227 ff. auf eine bisher nicht genug gewürdigte griechische Quelle, die wahrscheinlich aus dem Anfang des 8. Jh. stammt, aufmerksam, „ein Typikon der Kar- und Osterwoche nach dem Ritus der Anastasis". Für die Örtlichkeiten in Gethsemane ergibt sich daraus, wie Baumstark im einzelnen nachweist, genau dasselbe Bild wie aus der Peregrinatio Silviae. Nämlich die im Typikon Ἁγία Προσεύχησις genannte Kirche ist identisch mit der „ecclesia elegans" genannten Agoniekirche der Silvia. Davon wird deutlich der Platz des Verrates unterschieden, über dem sich damals eine Ἁγία Γεθσημανή genannte Kirche erhob. Diese wird in der Liturgie des Palmsonntags als „untere Gethsemanekirche" bezeichnet. Augenscheinlich ist also, der bisherigen Tradition entsprechend, die Verratsstelle am Fuß des Berges, dagegen die Agoniestelle mehr am Abhang desselben zu suchen. Es paßt durchaus in den Zusammenhang, die Verratskirche des Typikon über dem Antrum zu suchen.[2])

So sehen wir, daß schon im Beginn des 8. Jhs. an oder über der Verratsgrotte eine Kirche gewesen ist. Wir werden

[1]) Der etwas unklare Ausdruck des Originaltextes gestattet auch eine Placierung des Steins in der Verratsgrotte selbst, vgl. S. 30.

[2]) Baumstark (S. 269) nimmt irrig an, daß auch Silvia schon von einer „Gessemani" genannten Verratskirche gesprochen habe; s. dazu oben S. 18.

es uns wohl so zu denken haben, daß die Grotte selbst zu einer Kapelle ausgestaltet worden ist. Um 865 sagt Bernardus Monachus in seinem Itinerarium Kap. 13: „In ipso etiam loco est ecclesia, in quo Dominus traditus est, habens quattuor mensas rotundas cenae ipsius". Charakteristischerweise werden auch hier wieder die vier (Stein-)Tische der Grotte erwähnt. — Übrigens enthält derselbe Autor im nächsten Kapitel (14) seines Berichtes eine durchaus klare und zu der bisherigen einheitlichen Tradition passende Bemerkung über die Gebetsstelle: „Inde (nämlich von der Verratskirche) perreximus in montem Oliveti, in cuius declivio ostenditur locus orationis Domini ad patrem". Allerdings erwähnt er nichts von der uns durch Silvia und Hieronymus bekannten „Kampfeskirche". Wir werden annehmen müssen, daß diese zu seiner Zeit nicht mehr bestand.[1])

Wir kommen zur Zeit der Kreuzfahrer, wo die Nachrichten zahlreicher, aber im einzelnen auch unklarer werden.

---

[1]) Vielleicht geht die „Verratskirche", wie wir sie einmal kurz nennen wollen, bis ins 7. Jh. zurück. Theophanes in seinem Chronicon ad annum Christi 683 spricht von Säulen, die der baulustige Khalif ʿAbd el-Malik aus Gethsemane (*τῆς ἁγίας Γεθσημανῆς*) entfernen wollte, um sie zum Bau der Kaʿba zu verwenden, und die er nur auf die Bitte vornehmer palästinensischer Christen, die ihm andere Säulen dafür anboten, an ihrem Platze ließ; vgl. Reland, Pal. illustr., Utrecht 1714 S. 857. Da eine andere Kirche kaum in Betracht kommt, wird man hier wohl an die Verratskirche Bernards zu denken haben. De Vogüé S. 307 allerdings denkt an die Mariengrabkirche; diese wird aber in der abendländischen Tradition eigentlich niemals „Gethsemane" genannt. — Im Itinerarium S. Willibaldi (725) findet sich auch eine hierher gehörige Bemerkung (Kap. 21): „In monte Oliveti est nunc ecclesia, ubi Dominus ante passionem suam orabat et dixit ad discipulos: Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem". Wegen der Unklarheit der Notiz muß aber von ihrer Verwendung abgesehen werden. Die in der bisherigen Tradition scharf getrennten Punkte, Gebetsplatz und Aufenthaltsort der Apostel (zugleich Verratsstelle), sind hier durcheinander geworfen worden. Nur scheint das Eine daraus hervorzugehen, daß, nachdem die erste Agoniekirche 614 von den Persern zerstört war, sie zur Zeit des hl. Willibald, also etwa 725 wieder aufgebaut war. — Einer zu frühen Ansetzung der Verratskirche scheint allerdings eine Bemerkung aus dem „Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis" vom Jahre 808 zu widersprechen, wo auf dem Ölberge nur drei Kirchen unterschieden werden: Una ascensio Domini . . ., alia, ubi docuit discipulos suos Christus . . ., tertia in honore S. Mariae.

Die Legenden bildende Arbeit der Tradition ist eifrig am Werke. Aber in Einem stimmen alle überein, in der scharfen Unterscheidung der Agoniestelle und der Verratsstelle, wie es Johannes von Würzburg um 1165 in die Worte faßt: „Istorum locorum distinctio, videlicet, ubi discipuli remanserant, et ubi Dominus oraverat, manifeste in valle Josaphat apparet". Auch die Lokalisierung dieser beiden Stätten ist genau dieselbe wie in der alten Zeit.

Stellen wir zuerst zusammen, was von der Verratsstelle erzählt wird. Die Höhle des jetzigen antrum agoniae neben dem Mariengrabe wird für den Ort gehalten, wo Jesus zuerst mit den Jüngern sich niederließ und dann verraten wurde. So sagt der Igumen Daniel (1106—1108; nach A. Leskien, ZDPV VII S. 17: 1113—1115) in Kap. 23 seines Pilgerberichts (in der französischen Übersetzung von Mme. Khitrowo für die Société de l'Orient latin, Série géographique V; vgl. auch die deutsche Übersetzung an der eben genannten Stelle der ZDPV) „de la grotte, où le Christ fut livré": „Cette grotte est au delà du torrent de Cédron, au pied de la montagne des Oliviers". Bei Fetellus (etwa 1130) lesen wir (in der englischen Übersetzung der Pilgrims' Text Society Bd. V S. 6): „Outside that church (Mariengrabkirche) is the place which is called Gessemani, where is the crypt in which Judas betrayed the Lord to the Jews . . ." Petrus Diaconus Casinensis (um 1137) gibt seine Beobachtungen sehr klar und geordnet wieder. „Trans torrentem Cedron est spelunca et super eam ecclesia in eo loco, ubi quinta feria post coenam Salvatorem Judaei comprehenderunt, qui locus est in capite vallis Josaphat. — Item in monte Oliveti est spelunca, et in ea altarium bene lucidum, in qua solebat Dominus docere discipulos suos: supra quam speluncam est sancta ecclesia grandis, et non longe est martyrium S. Stephani." Über der Verratshöhle erwähnt er also eine Kirche. Auch berichtet er von der Palme, die beim Einzug Jesu eine Rolle gespielt haben soll, und die wir schon aus dem Itinerarium Burdigalense kennen. Dann wird die andere, weiter oben gelegene Höhle genannt, „in qua solebat Dominus docere discipulos suos", über der eine „große Kirche" errichtet sei. Wir werden diese mit der Konstantinskirche des Itinerarium Burdigalense

und der Eleonakirche der Silvia identifizieren müssen. In der Schilderung der Verratshöhle stimmt der erwähnte Johannes von Würzburg genau mit seinen Vorgängern überein (capella cum caverna). Nur erwähnt er noch ein Gemälde, das die drei schlafenden Jünger und den Besuch durch den Heiland vergegenwärtigt (S. 512). Am Schluß der Kreuzfahrerzeit gibt die Schrift vom Jahre 1187 „L'estat de la citez de Jherusalem" ein besonders klares Bild. Es heißt dort in Kap. 24: „Devant ce moustier (gemeint ist die Mariengrabkirche) al pié de mont Olivet, a un moustier en une roche, c'on apele Gessemani. Là fut Jhesu Cris pris"; also auch hier das Heiligtum in der Grotte. Wenn wir noch erwähnen, daß die Kreuzfahrerberichte von der Verratsgrotte noch eine Fülle einzelner legendarischer Züge erzählen (Plätze der Apostel, Abdrücke von Fingern im Stein usw.), so ist alles Wichtige gesagt.

Nun müssen noch die Angaben über die Agoniestelle zusammengestellt werden. Sie wird recht genau bestimmt, fast genauer als in der älteren Tradition. Saewulf (1102) läßt den Ort „paulo superius" von dem Aufenthaltsorte der Jünger und der Verratsstelle liegen. Die Gesta Francorum expugn. Hierus. (um 1108) bezeichnen seine Lage in Beziehung zur Verratsgrotte: „Quantum jactus est lapidis versus montem Oliveti in obliquum". Der Igumen Daniel (1106—1108) sagt: „Non loin de cette grotte vers le midi (dieser Ausdruck fehlt allerdings in der oben genannten deutschen Übersetzung), à la distance d'un jet de petite pierre, se trouve l'endroit, où le Christ pria son Père". Bei Fetellus um 1130 (a. a. O.) heißt es: „About a stone's-throw to the right (nämlich von der Verratsstelle aus) is an oratory where He prayed to His Father in the hour of His Passion . . .". Auch Petrus Diaconus (um 1137) unterscheidet die Agoniestelle deutlich von der vorher (s. oben) genau bestimmten Verratsgrotte. „Inde non longe est locus, ubi oravit Dominus, quando factus est sudor eius sicut guttae sanguinis." Besonders genau ist die Stelle wieder in der erwähnten Schrift „La citez de Jherusalem" bezeichnet: „D'autre part la voie, si comme on monte el mont Olivet, tant comme on geteroit une pierre, avoit un moustier, c'on apeloit S. Sauveur. Là ala Jhesu Cris orer la nuit qu'il fu pris; et là li degouta li sans de son cors

aussi comme sueurs". Hier ist besonders zu beachten, daß die Lage der Agoniestelle in deutlicher Beziehung zum Ölbergsweg steht. Wenn wir nach diesen Angaben den Platz zu bestimmen suchen, so werden wir auf die Nordostecke des jetzigen Gartens Gethsemane kommen, oder auf eine Stelle, die wenig östlich davon liegt. Bei dieser Annahme ist wieder an die schon ausgesprochene Vermutung zu erinnern, daß der Garten über den jetzigen Umfang hinaus ursprünglich sich noch weiter den Berg hinauf gezogen haben wird.

Auch eines Heiligtumes über diesem Platze, das wir schon aus der alten Tradition kennen, wird wieder Erwähnung getan. Die älteren Berichte reden allerdings nur von einem Betort, oratorium oder oraculum, dem Heiland geweiht. So Gesta Francorum (1099), Saewulf (1102), Theotonius (1112), auch noch Fetellus (etwa 1130). Der russische Igumen Daniel (1106) sagt dagegen: „Une petite église s'élève maintenant sur ce lieu", während der nur wenig spätere Petrus Diaconus (1137) von einem Heiligtume über diesem Orte merkwürdigerweise überhaupt nichts erwähnt. Jedenfalls aber muß kurze Zeit danach der Ort mit einer „neuen" Kirche umgeben sein, die den Namen „Heilandskirche" trug. Das berichten Johannes von Würzburg und die Schrift „La citez de Jherusalem".[1]) In dieser Kirche waren noch die Steine zu sehen, auf denen Jesus niedergekniet war. Diese Kirche ist im Jahre 1187 von den Sarazenen zerstört worden.[2])

[1]) Vgl. das Zitat auf S. 25 unten. Es ist wieder ein Beweis der gänzlich unkritischen Methode de Vogüés, wenn er S. 314 diese Heilandskirche mit dem Heiligtum in der (jetzigen) Agoniegrotte identifiziert.

[2]) Über die Kirchen in Gethsemane gibt der allerdings etwas unklare Phokas 1177 folgenden Bericht: „Sunt in eo (Gethsemane) templa tria: in sinisteriore . . . Deiparae templum (Mariengrabkirche) . . . Superius (?) aliud templum spelunca est, in qua Dominica oratio effusa est. (Wenn sich das auf das Vaterunser beziehen sollte, so dürfte ein Irrtum vorliegen, denn die Paternoster-Kirche wird ziemlich oben auf dem Ölberg gezeigt) et apostoli obdormierant (also wird wohl unter dieser Höhlenkirche die Verratskirche zu verstehen sein). Ad pedes montis Olivarum, ad iactum lapidis, tertium templum occurrit, in quod, postquam . . . apostolos Dominus ob segnitiem reprehenderat, reversus orationi se suae restituit. Tum cum sudores illius quasi guttae defluebant (Kampfeskirche)".

Dieselbe Tradition über die in Frage stehenden Stätten finden wir noch bis in die erste Hälfte des 14. Jhs.[1]) Besonders deutlich ist die Bestimmung des Burchardus de Monte Sion (1283): „Inter hunc locum (Agoniestelle) et Gethsemani (Verratsstelle), ante ecclesiam B. Virginis, ascendit via, quae de Jerusalem ducit in Montem Oliveti". Und die Lage der beiden heiligen Stätten bestimmt derselbe Burchardus (§ 47) mit großer Klarheit. Von der Verratsstelle lesen wir folgendes: „Non longe ab ostio capellae superioris, qua est via per gradus subterraneos ad ecclesiam B. Mariae, dimensis passibus quinquaginta contra orientem, ut ego ipse dimensus sum, est alterius ecclesiae ostium dictae Gethsemane, ubi erat[2]) hortus, quem ingressus est Salvator cum discipulis, patrem oraturus . . . Locus hic est in latere montis Oliveti adhaerens cuidam rupi concavae de monte pendenti, sub qua discipuli sederunt, cum dixit eis Dominus: sedete hic . . .! (hier ist deutlich das antrum wieder zu erkennen). Ostenditur et adhuc locus sessionis eorum. Ostenditur et locus, in quo tentus fuit a turba, Juda eum osculo tradente". Und des Burchardus Bericht über die Agoniestelle sei in Beziehung gesetzt zu einem etwas früheren Bericht aus dieser Zeit. Thietmar (1217), Iter ad Terram S., sagt (20): „Item in pede ... montis ... contra orientem (augenscheinlich doch von der Verratsstelle aus, d. h. von der Grotte) quasi jactu sagittae Christus oravit ad patrem et ibi etiam sudavit sudorem sanguineum". Und bei Burchardus findet sich die Bemerkung: „Inde (von der Verratsgrotte), quantum est iactus lapidis contra austrum avulsus est ab eis et oravit tertio". Tobler (S. 211 Anm.) zieht aus der Gegenüberstellung dieser beiden Stellen den vernünftigen Schluß, daß, wenn der eine Autor sagt „östlich", der andere „südlich", das Richtige in der Mitte liegen wird, nämlich südöstlich, und in der Tat kommen wir damit genau auf die oben näher bezeichnete Stelle.

Die Gethsemanekirche wird zu dieser Zeit, ähnlich der

[1]) Also nicht nur im 1. Jahrtausend, wie gegen Reymann, Palästinajahrbuch 1909 S. 89 festzustellen ist.

[2]) Vielsagend ist dieses „erat". Augenscheinlich war damals von einem Garten, von Bäumen nichts vorhanden, vgl. S. 11.

Mariengrabkirche, als eine unterirdische Felsenkirche[1]) vorgestellt, welchem Umstande sie auch ihre lange Erhaltung zu verdanken haben wird. Natürlich finden wir auch hier wie in der Kreuzfahrertradition die üblichen legendarischen Züge von in den Felsen geprägten Fingern, Kopf- und Haarspuren (vgl. Burchardus).

Es ist interessant, im Jerusalemplan des Marino Sanuto vom Jahre 1308 (reproduziert in de Vogüé nach S. 428; vgl. auch Pilgrims' Text Society Bd. XII) die Lage der Agoniestelle zu vergleichen. Auch hier noch die alte Tradition: die Agoniestelle nicht neben dem Mariengrabe, sondern noch ein ganzes Stück südlich vom jetzigen Garten Gethsemane. Der Text bei Marino Sanuto scheint übrigens zum guten Teil von dem älteren Burchardus abgeschrieben. Wenigstens ist die Übereinstimmung oft eine wörtliche.

Nach dem Abzuge der Franken soll das in der Felsenhöhle befindliche Heiligtum übrigens zeitweise von den Sarazenen zum Viehstall entwürdigt worden sein. Bei Ludolph v. Suchem (oder Sudheim? 1350) lesen wir (S. 83): „In loco, quo Christus captus erat, pulchra stat ecclesia, in qua Saraceni propter pascua prope nunc includunt pecora ac iumenta".

Auch zwei weitere Schriften aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. zeigen uns dieselbe Tradition, der liber peregrinationis Jacobi de Verona aus dem Jahre 1335[2]) und der Bericht des Jacob v. Bern aus dem Jahre 1346.[3]) Beide Berichte stimmen genau überein und stehen augenscheinlich in geistiger Abhängigkeit von einander. Beide Verfasser unterscheiden zwei Höhlen: die eine zweifellos identisch mit der Grotte, wo der Herr seine Jünger zu lehren pflegte und über der in alter Zeit die Konstantins-Basilika (Itinerarium Burd.) oder Eleonakirche (Silvia) errichtet gewesen. Von der anderen

[1]) Marino Sanuto 1321 (Pilgrims' Text Society XII S. 44): „Before the destruction of Jerusalem this church was above ground, but now it is far under ground".

[2]) Text in Revue de l'Orient Latin III 1895 S. 155—302. Unsere Stelle auf S. 198.

[3]) Uns nur zugänglich in der deutschen Übersetzung des Dr. Ferd. Khull „Zweier Deutscher Ordensleute Pilgerfahrten nach Jerusalem in den Jahren 1333 und 1346", Graz 1895. Unsere Stelle S. 67.

heißt es bei Jakobus von Verona: „Prope ecclesiam Virginis ... est una caverna, quae dicitur Gethsemani. Hic est ille locus, ad quem Christus ... cum discipulis suis descendit de monte Syon ... Antiquitus fuit ibi ecclesia una, sed est dirupta nunc". Und ganz entsprechend heißt es in der anderen Schrift: „Dreißig Armlängen von der Kirchen unserer Frau entfernt ist auch eine Höhle, die heißt Gethsemani und ist die Stelle, zu der Christus von dem Abendessen mit seinen Jüngern kam ... Vor Alters ist auch eine Kirche dagewesen, jetzt ist sie zerfallen". Augenscheinlich war es die (allerdings nicht direkt ausgesprochene) Meinung der Verfasser, daß Jesus hier verraten worden ist. Denn die Agoniestelle wird im Folgenden deutlich davon unterschieden. „Ein Steinwurf weit von Gethsemani ist noch der Garten, wo Christus den Petrus, Jakobus und Johannes zu sich rief usw. Diese Stätte habe ich oft heimgesucht und nahm auch etwas von dem Stein an mich, bei dem Christus gebetet und seinen blutigen Schweiß vergossen hat." Und entsprechend heißt es in dem anderen Bericht: „Prope locum Gethsemani, quantum est iactus lapidis, erat ortus et adhuc est, ubi Christus assumens Petrum, Jacobum et Johannem, ivit ad orandum et ipse avulsus ab eis, quantum iactus est, in eodem orto oravit et factus est ibi sudor eius tamquam guttae sanguinis.[1])

Bei der Weiterverfolgung der christlichen Tradition machen wir im Verlauf des 14. Jhs. die merkwürdige, fast rätselhafte Beobachtung, daß die beiden wichtigen Stätten, Kampfesstelle und Verratsstelle, einfach mit einander vertauscht werden, daß

[1]) Bei einem aus dem Jahre 1333 stammenden Pilgerbericht des Otto v. Neuhaus (Wilhelm von Boldensele, s. die vorige Anmerkung) könnte es zunächst dem Ausdruck nach zweifelhaft scheinen, ob noch die alte Tradition vorliegt, und ob mit dem Raum „unter einem Felsen" nicht das antrum neben dem Jungfrauengrabe gemeint sei. Aber der Ausdruck „sub rupe" findet sich öfters in zeitgenössischen Schilderungen, wo das antrum deutlich davon unterschieden wird und nur an eine lokale Besonderheit der alten Agoniestelle zu denken ist. Der Bericht heißt (S. 36): „Nahe dieser Kirche (Mariengrab-Kirche) ist unter einem Felsen die Stelle, wo der Sohn Gottes, hingestreckt auf die Erde, die wunderherrlichen Gebete an Gott den Vater sandte, während sein blutiger Schweiß zur Erde floß, da sich seine echte Menschheit vor dem Tode sträubte".

nämlich die Grotte beim Mariengrabe für die Stätte des Gebetskampfes Jesu und der südöstlich davon, jenseits des Ölbergweges gelegene Ort für die Stätte des Verrates angesehen wird. Wie sich diese auffallende Umkehr der Tradition erklärt, wird sich kaum mehr mit Bestimmtheit entscheiden lassen. Man kann nur vermuten, daß sie zusammenhängt mit der Besitznahme der Grotte durch die Franziskaner. Barnabé Meistermann versucht für diese auffallende Tatsache in seinem trefflichen Buche „Nouveau Guide de la Terre Sainte" Paris 1907 (S. 165) eine plausible Erklärung zu geben. In der alten Agoniekirche habe man besonders den Stein verehrt, auf dem Jesus bei seinem Gebetsringen niedergekniet sei. Nach der Zerstörung dieser Kirche durch die Perser (614) sei der heilige Agoniestein in ein benachbartes Heiligtum, nämlich in die Verratsgrotte neben dem Mariengrabe übertragen worden. Meistermann erinnert dabei an das oben (S. 22) wiedergegebene Zitat aus Arculf. Als dann im 14. Jh. die Spuren der alten Heilandskirche vollständig unter dem Pfluge verschwunden waren, und so die letzte Kunde von der historischen Agoniestelle verloren ging, führte dann der Agoniestein in der alten Verratsgrotte zum Wechsel der Tradition. — Den Übergang vermittelt ein Bericht des Nicolas v. Poggibonsi aus dem Jahre 1345, in welchem es heißt: „Links von der Grotte sieht man auf dem Boden einen Stein, über welchem sich ein Altar erhebt. Dort betete Christus und schwitzte Blut. Darüber sind diese Worte geschrieben: Pater, si fieri potest etc." Von da an ist es nur ein Schritt, in der Grotte selbst den Ort der Agonie zu sehen.

Diese Situation fanden die Franziskaner also bereits vor, als sie in den Besitz der Grotte kamen. „Nach Mariti (54) wurde den Franziskanern, auf Verwendung der Königin Johanna von Neapel, die heilige Stätte 1363 zugesichert; allein erst im Jahre 1392 nahm der Pater Gerhard Calveti dieselbe, sowie gleichzeitig die Kirche des Frauengrabes in Besitz" (Tobler S. 220 Anm. 3). Die Höhle war damals mit vielen Grabsteinen geziert, die wohl die Gebeine abendländischer Helden deckten. Als die Griechen sich 1757 gewaltsam der Mariengrabkirche bemächtigt hatten, schien auch das antrum agoniae gefährdet. Da vermittelte der nachmalige Marschall Brune, als Gesandter Frankreichs, bei der Pforte, daß den Franziskanern dieser kost-

bare Besitz gesichert wurde. So sollen denn vom Jahre 1393 ab die Franziskaner dort täglich die Messe gelesen haben. Natürlich werden sie alles getan haben, um die neu entstandene Tradition festzuhalten, mußte ihnen doch die Stelle des Gebetskampfes Jesu mit Recht als eine besonders heilige Stätte gelten. Außerdem mochte ihnen die Höhle wegen ihrer Abgeschlossenheit dazu auch besonders geeignet erscheinen. Die Folge davon war, daß der Verrat Jesu mit der bekannten anderen Stelle verknüpft wurde.[1])

Ist diese Tatsache schon an sich merkwürdig, so noch mehr die andere, daß diese neue Tradition sich konsequent bis auf den heutigen Tag erhalten hat, und jene ältere wie ausgestorben erscheint. Das Studium der abendländischen Pilgerberichte hat jedenfalls keine Ausnahme von dieser Regel erbracht. Von der zweiten Hälfte des 14. Jhs. an siegt die neue Auffassung vollständig. So wird in einer Urkunde vom Jahre 1362 (bei Quaresm. I 405 f.) von dem, dem Mariengrabe benachbarten, gewöhnlich „Cava" genannten Ort erzählt, „in quo Salvatore ... nocte suae passionis orante ad patrem, factus est sudor eius tamquam guttae sanguinis decurrentis in terram". Im Jahre 1422 erzählt Johannes Poloner von der neben der Mariengrabkirche gelegenen „caverna, in qua Dominus Jesus, in agonia factus, guttas sanguinis sudavit, trinam faciens orationem; ab hoc loco moestitiae versus austrum, ad iactum lapidis fortiter avulsi, in latere montis praedicti iuxta grandem rupem sederunt tres discipuli, quos invenit dormientes. Prope ibidem per octo passus est hortus, qui floridus cognominatur, versus torrentem, cui directe aurea porta opponitur". Ebenso hält Georg Pfintzing um 1440 die Grotte für den Ort des Todesringens Jesu (s. Röhricht & Meissner, Deutsche Pilgerreisen S. 76). Und im Jahre 1449 gibt Stephan von Gumpenberg ein Bild der Situation, das schon genau der heutigen Tradition entspricht. „Unten an dem Ölberge, 36 Schritte von der Frauenkapelle gegen Osten, war eine Felsenhöhle, worin unser Herr kniete und blutigen Schweiß schwitzte; 215 Schritte von da,

[1]) Nebenbei sei bemerkt, daß übrigens auch aus dem antrum agoniae in neuerer Zeit Steine ausgebrochen worden sind, um als Grundsteine der Votivkirche in Wien und 1861 der Mauritiuskirche in Cöln zu dienen.

wenn man über den Weg ging, fand sich eine Stelle, wo die (8) Jünger schliefen: der Fels, wo die drei Jünger lagen, war 25 Schritte vom Wege ...“ (zitiert nach Tobler S. 213). Felix Fabri (1480) bespricht in seinem umfangreichen „Evagatorium in Terram Sanctam“ die heiligen Stätten Gethsemanes sehr eingehend (vgl. Stuttg. Liter. Verein Bd. II S. 376). Von der natürlichen Felshöhle erzählt er, daß Jesus sich hier häufig aufgehalten habe, daß hier auch das nächtliche Gespräch mit Nikodemus stattgefunden, und daß Judas diesen Platz gekannt habe. Dann wird die Höhle ausdrücklich als Stätte des letzten Gebets bezeichnet. Von dort kommt er (S. 379) einen Steinwurf weit an einen Platz, der etwas näher am Abhang des Berges gelegen ist. „In hoc loco stetit Dominus Jesus cum tribus discipulis et coepit tristari“ ... Und schließlich kommt er zur Verratsstelle. „Ulterius processimus et ad locum venimus horti, in quo Dominus Jesus se captivare volentibus obvius venit ...“ Aus dem Ende des 15. Jhs. (1491—1542) haben wir einen interessanten Bericht eines böhmischen Palästinapilgers, des Kaufmanns Martin Kabátník (vgl. ZDPV XIX S. 114—119; XXI S. 47—58). Seine Schilderung der hier in Frage kommenden Örtlichkeiten zeichnet sich nicht gerade durch Klarheit aus. Aber das Eine geht mit Sicherheit daraus hervor, daß man ihm als Verratsstelle nicht die Höhle, sondern einen anderen im Garten Gethsemane gelegenen Ort gezeigt hat. Ganz deutlich ist die neue Tradition ausgesprochen in dem Bericht des Herzogs Heinrichs des Frommen von Sachsen vom Jahre 1498 (vgl. ZDPV XXIV S. 1—25). Nachdem der Verfasser die Mariengrabkirche geschildert, spricht er von der Höhle unten am Berg,[1]) wo man noch den Stein sähe, da der Engel mit dem Marterkelch dem Herrn erschien. Davon ausdrücklich unterschieden wird hernach die Verratsstätte.

Da die abendländischen Pilgerberichte aber, wie oben auseinandergesetzt, in den wichtigen Grundzügen bis auf die neue Zeit alle übereinstimmen, so wird es zwecklos sein, alle

[1]) Vgl. die ungefähr aus derselben Zeit (1483) stammende Palästinakarte des Mainzer Domherrn Bernhard von Breitenbach, wo neben dem Sepulcrum Mariae V. die spelunca eingezeichnet ist, „ubi Christus oravit in horto“ (ZDPV XXIV Tafel II).

einzeln aufzuführen. So seien im folgenden nur noch charakteristische Besonderheiten erwähnt, und zwar zunächst von der Grotte. Über ihre Lage und ihren Zugang vom Vorhof der Mariengrabkirche aus ist schon oben (S. 12) das Nötige gesagt. Der ursprüngliche, alte, wohl unterirdische Zugang war einst im Süden vom Ölgarten aus. Erst 1655 soll vom Mariengrab seitlich der jetzige ausgehauen sein. In den Berichten der letzten Jahrhunderte tritt öfters der Name „Gruft von Gethsemane" auf, worin Tobler (S. 215) wohl mit Recht einen Nachklang der in der älteren Tradition erwähnten Gethsemanekirche sieht. Gewöhnlich heißt die Grotte „antrum agoniae", bei den Arabern (nach Tobler S. 215) *„keniset elmosabaga"*.[1]) — Es sind nicht immer gleich viel Pfeiler gezählt worden, die das Gewölbe getragen haben. Im Jahre 1508 wird von einer großen Säule berichtet, später nannte man vier und drei Pfeiler (s. Tobler S. 216 Anm. 7). Jetzt zählt man, wie oben bemerkt, deren sechs. — Auch erfahren wir über den Schmuck der Grotte mit Malerei und Inschriften aus den Pilgerberichten Näheres. Quaresmio (Eluc. T. S. II 160) las im Anfang des 17. Jhs. nördlich vom Hauptaltar folgende noch heute vorhandene Inschrift: „Hic Rex (san)ctus sudavit sanguinem ... | Sepe morabatur dū c... [dominus Christus | Mi pater, si vis, transfer | Calicem istū a me". Die Vermutung Quaresmios, dem sich der unkritische de Vogüé (S. 314) anschließt, daß man aus den Charakteren der Schrift auf das 12. Jh. schließen könne, ist von vornherein abzuweisen, da in diesem Jahrhundert, wie wir gesehen haben, in der Höhle noch niemand den Ort des Todeskampfes sah. Die Inschrift kann höchstens aus dem 14. Jh. datieren (so auch Tobler S. 217 Anm. 3). Aber in der zweiten Zeile könnte man wohl einen Nachklang der älteren Tradition (z. B. des Arculf, vgl. S. 21 der vorliegenden Arbeit) erblicken, wonach Christus in dieser Höhle gern mit seinen Jüngern geweilt habe (so auch de Vogüé S. 314). Ferner sagt Quaresmio von der Malerei der Grotte: „Erant olim picturae et adhuc pictae stellae

[1]) Die Verantwortung für diesen ungenau transskribierten Ausdruck sei Tobler überlassen. Aus dem Arabischen läßt er sich nicht mit Sicherheit erklären.

apparent in fornice". Und bei Bernardin Surius, der zwanzig Jahre nach Quaresmio schreibt, findet sich der Satz: „La voute est depeinte de grandes estoiles et d'autres peintures confuses, qui representent ce divin Mystere". Von der Existenz der Sterne hat sich noch Tobler deutlich überzeugt, wie er auch folgende neuere Inschrift notierte: „Hic factus est sudor eius sicut guttae sanguinis decurrentis in terram". Diese Inschrift ist noch jetzt unter dem Tisch des am Südostende der Grotte befindlichen Hauptaltars, beleuchtet von einigen kostbaren, stets brennenden Lampen, zu sehen. — Wurden in der älteren Tradition in der Höhle Gliederabdrücke im Stein gezeigt, die im Zusammenhange mit der Verratsgeschichte stehen, so später solche, die an den Todeskampf Jesu erinnern. Das rein Legendarische dieser Züge ist aber schon aus den sich lächerlich widersprechenden Berichten über solche Einzelheiten von vornherein so klar, daß es zwecklos sein würde, Ordnung hinein zu bringen oder sich ausführlich mit ihnen auseinander zu setzen.

Es bleiben nun nur noch einige Ergänzungen zu geben über den Apostelfelsen und die Verratsstelle der neueren Tradition. Daß die Entfernungen des Platzes, wo Jesus die drei Jünger verließ, und wo diese schliefen (Apostelfelsen), von dem antrum agoniae nach Schrittzahlen sehr verschieden angegeben werden, kann nicht Wunder nehmen, wenn man weiß, wie solche Messungen zu Stande kommen. Gleichwohl meinen alle dieselbe Stelle „ad radices montis Oliveti a dextro latere horti" (das dextro latere in Beziehung zum Ölbergsweg verstanden; s. Quaresmio II 158 a). „Die Stelle war im 15. Jh. mit einer geringen Erhebung des Felsens, in dem ein auf dem Boden sitzender Mensch Rücken und Arme auf- und anlehnen konnte, bezeichnet. Später schilderte man die Stätte als einen großen Felsen oder Stein, welcher der Apostelstein genannt wurde" (Tobler S. 223). So sagt Quaresmio: „ubi est magna, dura et elevata rupes, quae pro signo mansionis et quietis 3 apostolorum monstratur". — Eine Tradition über Abdrücke der Leiber der Apostel im Felsen taucht merkwürdigerweise erst in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. auf, was für sich selbst spricht. Jetzt ist nichts davon wahrzunehmen. — Im 12. Jh. soll nach Liévin (S. 335) an dem Ort, der, wie wir

gesehen haben, zu dieser Zeit überhaupt noch gar nicht bekannt war, schon ein Oratorium gestanden haben. Liévins Gewährsmänner, Phokas und Saewulf, meinen natürlich das Oratorium über der Agoniestelle (vgl. S. 26 unserer Arbeit). Dann wundert sich der Verfasser noch, daß nicht einmal mehr Ruinen davon vorhanden seien.[1])

Was nun schließlich den Ort des Verrates anbelangt, der in der neueren Tradition um ein Weniges von der Stelle des Apostelschlafes getrennt wird, so war derselbe nicht immer, wie es jetzt ist, außerhalb der Umfassungsmauer des Gartens gewesen. Im 15. und 16. Jh. wurde der Ort vielmehr im Garten selbst gezeigt, woraus wir auch schließen können, was sich uns auch aus anderen Gründen schon wahrscheinlich gemacht hat, daß sich einst der Garten weiter als heute nach Süden und Osten ausgedehnt habe. Fabri z. B. nennt daher die ganze Gegend „hortus floridus", während sie bei den Lateinern nach dem Anfangswort von Luc. 22, 48 „Osculo" heißt. Die Moslims, die ja vielfach der christlichen Tradition sich angeschlossen haben, haben diese „terra damnata" schon früh mit ihrem Fluch belegt. Sie sollen auch die Ursache gewesen sein, daß die verrufene Stelle von dem übrigen Teil des Gartens abgetrennt wurde. „Im Jahre 1479 war das Osculo mit Steinen in einem Mäuerlein, um das Jahr 1512 mit zwei großen Steinen bezeichnet" (Tobler S. 226). Auch hier wird vorübergehend von Körpereindrücken Jesu im Felsen gesprochen. Das jetzige Säulenfragment, auf dem Tobler noch Spuren einer Inschrift mit der Jahreszahl 1838 las, stammt wohl erst aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, der jetzige erweiterte Zugang erst aus dem Jahre 1868.

Der merkwürdige, im 14. Jh. vollzogene Wechsel der Tradition ist von katholischen Schriftstellern bisher fast durchweg ängstlich verschwiegen worden. Die sich daraus ergebenden Differenzen hat man durch mehr oder minder

[1]) Vgl. die Anmerkung von Tobler S. 223: „Es ist merkwürdig, daß die Tradition bei Übersiedelung der Jünger nach Südost zuerst nicht gerne gleichen Schritt hielt mit jener des Judaskusses. Noch Fabri, obgleich er sich vorher schon für die neuere Wendung ganz bestimmt erklärt hatte, schrieb, daß in einer Nebenhöhle, in einer ziemlichen Tiefe der Gethsemanehöhle links die Jünger ruhten . . ."

kunstvolle Harmonisierungsversuche zu überwinden versucht. Um der Gerechtigkeit willen muß hier jedoch erwähnt werden, daß jüngst Barnabé Meistermann, der Archäologe der Franziskaner, in seinem verdienstvollen Buch „Nouveau Guide de la Terre Sainte“ (Paris 1907) die korrekte ältere Tradition über die beiden Stätten ausdrücklich anerkannt hat. Er sagt (S. 163): „C'est dans la Grotte de Gethsémani qu'après la dernière Cène il reconduisit ses apôtres, et lorsque par la prière il eut triomphé de l'agonie qui avait accablé son âme, il revint au milieu d'eux, pour être livré entre les mains de ses ennemis, trahi par un des siens“. Ebenso zeichnet sich der erwähnte Anton Baumstark durch einen erfreulichen kritischen Geist aus.

Unsere bisherigen Untersuchungen hatten sich hauptsächlich auf das Gebiet der abendländischen Tradition erstreckt. Es darf hier aber nicht verschwiegen werden, daß die morgenländische griechische Tradition teilweise andere Wege gegangen ist. Wenn die orthodoxe Kirche sich selbst als die treueste Hüterin des Erbes der Vergangenheit rühmt, in unserer Frage hat sie ein Recht dazu. Sie hat nämlich, soweit uns wenigstens hier Berichte zugänglich waren, den Wechsel der Tradition nicht mitgemacht, da ja auch einer der Hauptgründe, der für die Lateiner vorhanden war, hier fehlte.[1]) So heißt es im Bericht des Ignatius v. Smolensk (1389—1405), gerade aus der zweiten Hälfte des 14. Jhs., wo im Abendland der Wechsel der Tradition zu konstatieren ist (an dem zuerst genannten Orte S. 151): „Au delà du torrent se trouve le jardin et une grande grotte, où Notre Seigneur Jésus-Christ fut livré aux Juifs par son disciple Judas“. Grethenios (um 1400) fügt zu der Bemerkung (S. 178): „nous vîmes la grotte où le Christ fut saisi et lié“ später noch die andere (S. 179) „à un jet de pierre de là, plus haut, sur le chemin, se trouve une grande pierre, sur laquelle Christ pria son Père ...“. Und derselben Tradition folgend sagt der Diakon Zosimus (1419—1421) S. 212: „Un peu plus loin

[1]) Vgl. für das Folgende „Itinéraires russes en Orient, traduits pour la Société de l'Orient latin par Mme. de Khitrowo“, Genève 1889, sowie verschiedene Lieferungen der Bände des russischen Palästinavereins.

(von der Mariengrabkirche) se trouve dans la Montagne des Oliviers la grotte, où le Christ se réfugia avec ses disciples (und natürlich dann auch verraten wurde) ... A un jet de pierre de là est l'endroit, où le Christ, s'éloignant de ses disciples, pria son père ...". Ja noch in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. (1558—1561) wird bei Basilius Posniakov der alten Tradition entsprechend berichtet (S. 330): „A droite en sortant de l'église (der Mariengrabkirche), à un jet de pierre se trouve une petite grotte, dont les murs étaient couverts de peintures, et une image du Sauveur est peinte au-dessus de l'entrée. C'est dans cette grotte que Judas livra le Christ aux Juifs sacrilèges ... A un jet de pierre de cette grotte, un arbre croît jusqu'à ce jour, on l'appelle olivier. C'est là que le Christ pria son père en secret". Auch eine arabische Palästinabeschreibung spätestens des 16. Jhs. fußt auf dieser griechischen Tradition, wenn es daselbst Kap. 12 „De Gethsemane" heißt (Oriens Christ. VI 276 f.): „Et in radicibus montis Oliveti Gethsemane est, quod prius praedium fuit. Et ibi est spelunca, in qua apostoli propter metum Judaeorum tempore traditionis latuerunt. Et prope eam hortus est, in quo Judas Christum tradidit eumque Judaeis legem transeuntibus permisit. Et paulo super illum locus est, quo Christus tempore salutiferae passionis oravit, ibique lapis petreus est, ubi Petrum et Johannem et Jacobum reliquit et, cum venisset, eos dormientes invenit eisque dixit: Surgite, vigilate et orate!" In der 56. Lieferung der Veröffentlichungen des russischen Palästinavereins (Pravosl. Palest. Sbornik Bd. XIX 2, Petersburg 1903) finden sich acht griechische Pilgerschriften aus dem 14., 15. und 16. Jh., die alle übereinstimmend die gleiche Tradition darstellen. In der ersten, „*Διηγήσεις περὶ τῶν Ἱεροσολύμων καὶ τοῦ ἁγίου ὄρους Σίνα*", heißt es § 32 (S. 7): „*Ἐξωθεν δὲ τοῦ ναοῦ* (Mariengrabkirche) *ἔνε τὸ σπήλαιον ὅπου ἐπρόδωσεν ὁ Ἰούδας τὸν Κύριον* ... § 33: *Καὶ πρὸς τὸν νότον ὡσεὶ λίθου βολὴν ἔνε ὁ τόπος ὅπου ... ἔποιεν τὴν προσευχήν* ..." Nachdem von Kniespuren im Felsen berichtet ist, fährt der Verfasser fort: „*Ἦτον καὶ ναὸς μέγας ἐκεῖ, ἀλλὰ γῆν παντελῶς ἔνε χαλασμένος ἕως θεμελίων.*" In der dritten Schrift, „*Διήγησις πάνυ ὠφέλιμος καὶ ὡραία περὶ τοῦ ἁγίου τάφου*", heißt es § 28

(S. 30): „Östlich von Jerusalem ist der Ölberg und Gethsemane, wo das Grab der hl. Jungfrau ist.“ § 29: „*Αὐτοῦ πλησίον ἔναι τὸ σπήλαιον ὅπου ἦτον ὁ Χριστὸς μὲ τοὺς μαθητὰς κεκρυμμένους. Ἐκεῖ ἔφερεν ὁ Ἰούδας τὸ συνέδριον τῶν Ἰουδαίων καὶ ἐπαρέδωκε τὸν Κύριον . . .*“ § 30: „*Ἀπὸ δὲ τοῦ σπηλαίου ὡς ἓν στάδιον ἔναι ὁ τόπος ὅπου ἐπροσεύχετον ὁ Χριστός . . .*“ Auch die sechste Schrift, ein *Προσκυνητάριον* in Versen, enthält dieselbe Vorstellung. Vers 700 wird vom *σπήλαιον τῆς προδοσίας* gesprochen, Vers 713 f. von dem Felsen des Gebets. Auch die siebente Schrift, „*Περὶ τῶν τόπων τῆς πόλεως Ἱερουσαλήμ*“, berichtet in § 31, 33 und 34 (S. 125) genau wie die anderen. In Lieferung 46 (Pravosl. Palest. Sbornik Bd. XVI 1, Petersburg 1896) sind drei anonyme Pilgerschriften aus dem 16. Jh. veröffentlicht. In der ersten lesen wir § 20 (S. 14): „*. . . εἰς τὴν ποδέαν τοῦ ὄρους τῶν Ἐλαιῶν εἶναι τὸ σπήλαιον, ὅπου ἐπρόδωσεν ὁ Ἰούδας τὸν Χριστὸν τοῖς ἀνόμοις καὶ ἔλαβον αὐτόν . . . Ἄνωθεν δὲ τοῦ σπηλαίου, δεξιὰ τῆς Γεθσημανῆς* (so wird von den griechischen Pilgern in erster Linie die Mariengrabkirche genannt), *ὡσεὶ λίθου βολήν, εἶναι ἡ πέτρα ὅπον ἐπροσεύχετον ὁ Χριστός.*“ Und in der dritten Schrift heißt es entsprechend § 20 (S. 96): „*. . . τὸ δὲ σπήλαιον, ὅπον ἐπαρέδωκεν ὁ Ἰούδας τὸν δεσπότην Χριστὸν τοῖς ἀνόμοις, κεῖται εἰς τὴν ποδέαν τοῦ αὐτοῦ ὄρους . . . Ἄνω τοῦ σπηλαίου, ἐπὶ τὰ δεξιά, ὡσεὶ λίθου βολήν, ἔνε ἡ πέτρα ὅπου ἐπροσεύχετον ὁ Χριστός . . .*“ Und schließlich bringt die 53. und 54. Lieferung des Vereins (Pravosl. Palest. Sbornik Bd. XVIII 2, Petersburg 1900) ein anonymes *Προσκυνητάριον τῆς Ἱερουσαλὴμ καὶ τῶν λοιπῶν ἁγίων τόπων*, in doppelter Fassung, aus dem 17. Jh. stammend. Da heißt es (S. 15) unter den Überschriften: „*Τὸ σπήλαιον τῶν ἀποστόλων. Αὐτοῦ εἶναι καὶ τὸ σπήλαιον ὅπου ἐκρύβησαν οἱ ἀπόστολοι διὰ τὸν φόβον τῶν Ἰουδαίων εἰς τὸν καιρὸν τῆς προδοσίας. Ὁ κῆπος. Πλησίον δὲ τοῦ σπηλαίου εἶναι ὁ κῆπος, ὅπου ἐπρόδωσεν ὁ Ἰούδας τὸν Χριστὸν καὶ παράνω ὡς λίθου βολὴν εἶναι ὁ τόπος, ὅπου ἐπροσεύχετον ὁ Χριστὸς ἐπὶ τοῦ σωτηρίου αὐτοῦ πάθους. Καὶ αὐτοῦ εἶναι ἡ πέτρα, ὅπου ἀφῆκεν ὁ Χριστὸς τὸν Πέτρον, Ἰάκωβον καὶ Ἰωάννην, ἦλθεν καὶ εὗρεν αὐτοὺς*

καθεύδοντας.“ Weitere griechische oder russische Berichte waren uns leider nicht zugänglich. Es scheint sich aber jene alte ursprüngliche Tradition bis auf den heutigen Tag erhalten zu haben, denn es konnte festgestellt werden, daß von der jetzigen griechischen Tradition die Agonie in der Sackgasse bei dem lateinischen Gethsemane gezeigt wird. Übrigens benennen die Griechen den dort befindlichen Säulenstumpf die Säule des *Πατὴρ ἡμῶν*. Dementsprechend dürfte das antrum bei ihnen auch heute noch als Verratsstelle gelten.[1])

Wir stehen am Ende unserer Untersuchungen und fassen deren Resultate noch einmal kurz zusammen.

1. Aus der Tradition, die sich an den Namen Gethsemane anschließt, treten zwei Stätten bedeutsam hervor: die Stätte des Gebetskampfes Jesu und die Stätte des Verrates (letztere zugleich die des Schlafes der Apostel).

2. Die Untersuchung der abendländischen Tradition ergibt das merkwürdige Ergebnis, daß von der zweiten Hälfte des 14. Jhs. an eine vollständige Umkehr der Situation stattfindet, die sich wahrscheinlich aus der Besitzergreifung des antrum agoniae durch die Franziskaner erklärt. Nach der alten und mittelalterlichen Tradition ist die neben der Mariengrabkirche gelegene Grotte die Stätte des Apostelschlafes und zugleich des Verrates, und ein östlich bezw. südöstlich davon etwas höher am Bergabhang gelegener Ort die Stätte des Gebetskampfes Jesu. In der neueren Tradition dagegen wird die Grotte zum antrum agoniae gemacht und als Verratsstelle ein südöstlich davon jenseits des Ölbergsweges gelegener Ort lokalisiert; wenig nördlich davon bezeichnet ein Felsen die Stätte des Apostelschlafes.

3. Die alte Tradition, die sich bei den Griechen bis auf den heutigen Tag erhalten hat, verdient in Bezug auf Geschichtlichkeit vor der neueren natürlich den Vorzug. Insonderheit hat die alte Verratsstelle das Recht, für eine der ältesten christlichen Andachtsstätten zu gelten, älter und den Umständen nach gesicherter, als selbst die Grabeskirche.

[1]) Vgl. *Παλαιστίνη: Ὁδηγὸς τῶν προσκυνητῶν, ἐκδοθεὶς ὑπὸ Δ. Τ. Τάκου. Ἐν Ἀθήναις* 1896 (uns leider nicht zugänglich gewesen).

4. Als fester Punkt ist das durch seine Naturbeschaffenheit unverrückbare antrum anzusehen, die alte Stätte des Apostelschlafes und des Verrates.

5. Bezüglich der Agoniestelle steht aus der alten Tradition nur fest, daß sie weiter oben am Bergabhange gesucht wurde, nicht aber, auf welcher Seite des Ölbergweges sie zu denken sei. Möglich ist es durchaus, daß die gesamten heiligen Stätten Gethsemanes auf der linken Seite des Weges zu suchen sind. Die Lokalisierung der Agoniestelle auf die rechte Seite des Weges tritt deutlich erst zur Zeit der Kreuzzüge auf.

6. Von den heute gezeigten Stellen der neueren Tradition hat keine einzige Anspruch auf geschichtliche Wahrscheinlichkeit. Im heutigen Garten Gethsemane liegt vermutlich überhaupt keine Erinnerungsstelle der Passion. Das antrum ist seiner ursprünglichen Bedeutung entkleidet. Das Osculo ist willkürlich gewählt, und an der Stelle des Apostelsteines oder weiter östlich davon (wenn nicht schon nördlich des Weges) wird die wahre Agoniestelle zu suchen sein.

Anhang.

Über die Kirchen in Gethsemane und Umgegend.

1. Kirche, erbaut über einer Grotte, ziemlich oben am Ölberge, nicht weit von der Himmelfahrtsstelle gelegen, wo der Herr seine Jünger zu lehren pflegte (Lage heute unbekannt. Itinerar. Burd. 333: Konstantins-Basilika. Silvia 390: Eleonakirche. Eutychius † 939: Die Eleonakirche 614 von den Persern zerstört (vgl. S. 21). Petrus Diaconus etwa 1137: supra speluncam sancta ecclesia grandis.

2. Kirche über der Gebetsstelle, Agonie- oder Kampfeskirche. Darin verehrte man besonders den Stein, auf dem Jesus bei seinem Gebet kniete. Eusebius erwähnt nur einen Betplatz der Gläubigen, die Kirche wohl erst erbaut nach seinem Tode 340. Hieronymus: ecclesia desuper aedificata. Silvia 390: ecclesia elegans. Die Kirche wird dann zunächst nicht wieder erwähnt. Sie muß 614 von den Persern zerstört worden sein, was von Eutychius († 939) bezeugt wird. Der hl. Agoniestein scheint in ein benachbartes Heiligtum übertragen worden zu sein. St. Willibald fand die Kirche 725 wieder aufgebaut. Ebenso wird eine Ἁγία Προσευχή genannte Agoniekirche im Anfang des 8. Jhs. bezeugt durch das „Typikon der Anastasis". Hernach scheint sie durch den wahnsinnigen al-Ḥakim wieder zerstört worden zu sein (vgl. Meistermann S. 166). Saewulf 1102: oraculum am Orte des Blutschwitzens. Gesta Francorum 1108: nunc oratorium quoddam in honore Salvatoris dedicatum. In der Kreuzfahrerzeit wurde der Ort mit einer neuen Kirche umgeben. Abt Daniel 1108: eine kleine Kirche. Fetellus etwa 1130: est

ecclesia in honore Salvatoris, wo er dreimal betete und Blut schwitzte. Johannes von Würzburg 1165: nova ecclesia, quae dicitur ecclesia Salvatoris. La Citez de Jherusalem etwa 1187: un moustier que on apeloit S. Sauveur. 1187 von den Sarazenen (zum dritten Mal) zerstört. Im 14. und 15. Jh. sind die Spuren der Heilandskirche vollständig unter dem Pfluge verschwunden.

3. Kirche über der Grotte am Fuße des Ölberges, im Garten Gethsemane, nahe beim Jungfrauengrabe, Verratskirche. (Der Ort des Verrates wurde besonders Gethsemane genannt.) Typikon der Anastasis Anfang des 8. Jhs.: Verratskirche mit dem Namen *Ἁγία Γεθσημανή*. Bernardus 865: vielleicht Kirche in der Grotte (in der Kreuzfahrerzeit Gethsemanekirche genannt). Petrus Diaconus 1137: ecclesia super speluncam. Johannes von Würzburg 1165: capella cum caverna. La Citez de Jherusalem etwa 1187: moustier en une roche c'on apele Gessemani. Burchardus 1283: Gethsemanekirche. Jakobus von Verona 1335: die Gethsemanekirche zerstört.

Literaturverzeichnis.

I. Sammlungen von Pilgerschriften.

Titus Tobler, Itinera et descriptiones Terrae Sanctae ... saec. 4—11. Genevae 1877.

— Descriptiones Terrae Sanctae ex saeculo VIII, IX, XII et XV, Leipzig 1874.

Paul. Geyer, Itinera Hierosolymitana Saeculi IV—VIII, Vindobonae 1898 (Corpus Scriptorum Latinorum, Vol. XXXIX).

Publications de la Société de l'Orient Latin. Série géographique.

I. Itinera Hierosolymitana et descriptiones Terrae sanctae bellis sacris anteriora, ed. T. Tobler et Aug. Molinier, Genevae 1879.

II. Itinerum bellis sacris anteriorum series chronologica occidentalibus illustrata testimoniis ed. A. Molinier et C. Kohler, Genevae 1885.

III. Itinéraires français aux XI^e, XII^e et XIII^e siècles, publ. p. H. Michelant et Gaston Raynaud, Genève 1882.

IV.[1]) Itinéraires Russes en Orient, traduits . . . par Mme. B. de Khitrowo I 1, Genève 1889.

Pilgrims' Text Society, London 1887 ff.

R. Röhricht und H. Meissner, Deutsche-Pilgerreisen, Berlin 1880.

Dr. Ferd. Khull. Zweier Deutscher Ordensleute Pilgerfahrten nach Jerusalem in den Jahren 1333 und 1346, Graz 1895.

Bibliothek des Stuttgarter literarischen Vereins, mehrere Bände.

II. Andere Literatur.

Hagenbach, Enzyklopädie, 12. Aufl. S. 157 f.

Riehm, Handwörterbuch, 2. Aufl. I S. 523 Art. Gethsemane.

Guthe, Bibelwörterbuch, S. 212 Art. Gethsemane.

F. Vigouroux, Dictionnaire de la Bible, Paris 1903, III S. 229 Art. Gethsémane.

Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, 2. Aufl. Bd. V Sp. 559—561 Art. Gethsemani.

Baedeker, Palästina, 6. Aufl. 1904 S. 67.

T. Tobler, Die Siloahquelle und der Ölberg, St. Gallen 1852.

V. Guérin, Jérusalem, Paris 1889 S. 292.

Liévin de Hamme. Guide de la Terre Sainte, 4^me Édit. 1897. Jérusalem I S. 358 ff.

Barnabé Meistermann. Nouveau Guide de la Terre Sainte, Paris 1907.

[1]) Die Zählung der Bände des offenbar unvollendet gebliebenen Unternehmens ist zweifelhaft.

Ed. Robinson, Palästina, Halle a. S. 1841 I S. 389.
De Vogüé, Les églises de la Terre Sainte, Paris 1860 S. 313 f.
Ollivier, La passion, Paris 1891 S. 55—63.
Franc. Quaresmio, Historica, theologica et moralis Terrae S. Elucidatio, Venetiis 1880—82, II.
Aug. Kuemmel, Von Gethsemane nach Golgatha, Barmen 1899.
R. Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae, Berlin 1890.
Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins, Leipzig, bis 1907, 30 Bände.
Zeitschrift des Russischen Palästinavereins (Pravosl. Palest. Sbornik), Petersburg.
Revue de l'Orient Latin, Paris.
Das Heilige Land, Organ des Vereins vom Heiligen Grabe. Köln.
Verschiedene „Leben Jesu", z. B. Keim und Weiss.
Dr. Sepp, Jerusalem und das Heilige Land, 2. Aufl., Schaffhausen 1873 Bd. I.
— Neue hochwichtige Entdeckungen auf der zweiten Palästinafahrt, München 1896.
Ersch und Gruber, Allgemeine Enzyklopädie, Art. Gethsemane.
Peter Thomsen, Systematische Bibliothek der Palästina-Literatur, Bd. I (1895—1904).
Oriens Christianus 1905 Bd. V S. 227 ff.: Anton Baumstark, Die Heiligtümer des byzantinischen Jerusalem. — 1906 Bd. VI S. 276 f.: Eine arabische Palästinabeschreibung, spätestens des 16. Jahrhunderts.
Palästinajahrbuch, V. Jahrg. 1909, S. 87—96: Reymann, Gethsemane.[1])

[1]) Die vorliegende Arbeit war lange fertig gestellt, ehe dieser Gethsemane-Aufsatz, der in entscheidenden Punkten zu denselben Resultaten kommt wie der Verfasser, erschien. Er konnte jedoch vor dem Druck noch verglichen werden.

Lebenslauf.

Ich, Heinrich Wolfgang Trusen, evang. Konfession, Sohn des verstorbenen Konsistorial-Präsidenten Hermann Trusen und seiner Gattin Thekla, geb. Schade, wurde geboren am 18. Dezember 1876 in Wreschen (Reg.-Bez. Posen).

Meine Schulbildung genoß ich in den Städten Posen, Oppeln und Magdeburg, woselbst ich auf dem Pädagogium zum Kloster U. L. Fr. im Frühjahr 1896 die Reifeprüfung bestand. Darauf studierte ich auf den Universitäten Lausanne, Greifswald und Halle Theologie und Philosophie. Mit besonderem Interesse betrieb ich das Studium der hebräischen Sprache, worin ich den Professoren Kautzsch, Prätorius und Steuernagel reiche Förderung verdanke. — Im Mai 1900 bestand ich in Halle a. S. die erste theologische Prüfung pro candidatura. Nach Erledigung meiner Dienstpflicht folgte im Juni 1902 mein zweites theologisches Examen pro ministerio. Das Wahlfähigkeitszeugnis zum geistlichen Amte wurde mir im August 1903 ausgehändigt, nachdem ich über ein Jahr lang ordentliches Mitglied des Königlichen Domkandidatenstiftes in Berlin gewesen war. Im Anschluß daran war ich $2^1/_2$ Jahre in Konstantinopel als Erzieher der Kinder unseres deutschen Botschafters Exzellenz v. Marschall tätig. Im Frühjahr 1906 wurde ich vom Evangelischen Oberkirchenrat zu Berlin als Mitglied des „Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes“ für den in Jerusalem jährlich stattfindenden wissenschaftlichen Kursus ausgeschickt. Meinen dreijährigen Aufenthalt im türkischen Orient habe ich zu wissenschaftlichen Studien mannigfacher Art benutzt.

In die Heimat zurückgekehrt, wurde ich vom Königlichen Konsistorium zu Magdeburg ordiniert. Nach kurzer pfarramtlicher Tätigkeit in Roßla a. H. beschloß ich jedoch aus

pädagogischer Neigung ins Schulfach überzugehen, studierte in Halle a. S. noch zwei Semester Philologie und bestand im Juli 1907 daselbst mein philologisches Staatsexamen. Seit 1. Oktober 1907 war ich als Oberlehrer an der Höheren Mädchenschule in Stendal tätig, von wo ich zum 1. April 1909 in gleicher Eigenschaft an die Oberrealschule in Gummersbach (Rheinland) kam.

Meinen hochverehrten akademischen Lehrern sei für die Förderung meiner wissenschaftlichen Studien auch hier mein aufrichtiger Dank ausgesprochen.